

# Der Enztöler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

## Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der C. Meib'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Walz in Neuenbürg.

Nr. 123

Mittwoch den 4. Oktober 1933

91. Jahrgang

### Revolver-Attentat auf Dollfuß

Leichte Verletzung des Bundeskanzlers — Der Täter Margist

Wien, 3. Okt. Im Parlamentsgebäude wurde heute nachmittags gegen 2.30 Uhr ein Revolveranschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß verübt, der von einem Schuß am Arm und einem Pfeilschuß an der Brust leicht verletzt wurde. Der Täter ist ein kürzlich aus dem Bundesheer entlassener Gefreiter namens Dertil.

Nach einer Sitzung der Christlich-Sozialen gegen 2.30 Uhr war der Bundeskanzler Dr. Dollfuß im Begriff fortzugehen und sprach noch im Vestibül des Parlaments vor der Portierloge mit Handelsminister Stodinger und einigen christlich-sozialen Abgeordneten, als ein Mann auf ihn zutrat und ihm mit der linken Hand ein Schreiben überreichte und zugleich die rechte Hand hinter dem Rücken vornahm und zwei Schüsse auf ihn abgab. Der eine Schuß aus dem Revolver, Kaliber 6,5, traf den Bundeskanzler am rechten Oberarm, der andere gegen den Brust gerichtete Schuß drallte aber ab. Das Geschloß wurde dann auf dem Boden des Vestibüls gefunden. Dr. Dollfuß trat sofort in die Portierloge zurück, wo er mit den Worten: „Ich glaube, ich bin durchschossen worden“ Rief und Hilfe forderte. Unterhalb des rechten Oberarms zeigte sich ein großer Blutleck. Dr. Dollfuß sagte hierauf: „Wir brauchen aber kein Rettungswagen. Fahren Sie mich logisch auf die Klinik Dr. Denk und verhandeln Sie den Dr. Lomanek (einen Jugendfreund); machen Sie kein Kuffchen!“ Er ließ sich dann in seinem eigenen Auto in die Klinik fahren.

#### Der Täter

Wien, 3. Okt. Nach der Tat stürzten sich sofort die anwesenden Abgeordneten auf den Täter und verhafteten ihn. Die Polizei führte ihn dann auf die nächstgelegene Wachtstube. Nach Mitteilungen der Polizei ist der Täter ein ehemaliger Gefreiter des Bundesheeres namens Dertil. Er ist 22 Jahre alt und in Wien geboren. Gegenwärtig ist er arbeitslos. In seinem ersten Verhör erklärte der Attentäter, sein Nationalsozialist zu sein, sondern dem sozialdemokratischen Arbeiterbund als Mitglied angeschlossen zu haben.

Dertil wurde in der Polizeiwachtstube im Justizpalast vom Polizeipräsidenten einem ersten Verhör unterzogen. Auf die Frage, warum er das Attentat begangen habe, erwiderte er, daß er auf einen Mann habe aufmerksam machen wollen, der sich die Fähigkeit zutraue, Oesterreichs Führer zu sein. Auf die weitere Frage, ob er den Bundeskanzler töten wollte, sagte Dertil, daß das nicht seine Absicht war; er könne aber nicht verhehlen, daß bei einem Attentat mit einer solchen Möglichkeit gerechnet werden müsse.

Wie es heißt, war Dertil Laubfische beim Zentralverband der Hausbesitzervereine, dessen Präsident ihn als einen harmlosen jungen Mann bezeichnet, den er allerdings seit vier Jahren aus den Augen verloren habe. Ungefähr vor einem Jahr sei Dertil wieder bei ihm erschienen und habe ihm mitgeteilt, daß er nicht beim Bundesheer bleiben, sondern Schneider werden wolle. Der Präsident der Hausbesitzer bezeichnet ihn als einen etwas verdorbenen jungen Menschen.

Der Stiefvater des Revolververursacher ist ein gewisser Dr. Raimund Günther, der in politischen Kreisen von seinen Porträgen her bekannt ist, die er wiederholt in der Politischen Gesellschaft in Wien gehalten hat. Dr. Günther hat auch ein Buch „Diktatur oder Untergang“ geschrieben.

#### Dollfuß im Rundfunk

Wien, 3. Okt. Bundeskanzler Dr. Dollfuß sprach heute abend vom Arbeitszimmer seiner Wohnung aus durch den Rundfunk. Er führte u. a. aus, er habe selbst Wert darauf gelegt, im Radio zu sprechen, weil er wisse, daß die Berichte nach solchen Ereignissen vielfach doch nicht ganz genau werden. Man meint, daß die Dinge aus irgendwelchen Gründen weniger gefählich dargestellt werden als sie sind. Er wünsche der Bevölkerung die Veruhigung zu geben, daß er wirklich durch eine glückliche Fügung heute einem schweren Unfall entgangen sei und sich körperlich sehr frisch und munter fühle. Er werde von der Wohnung aus die Regierungsgeschäfte selbstverständlich weiterführen und hoffe im übrigen, bereits übermorgen seinen Amtssitz im Büro nachkommen zu

#### Das spanische Kabinett zurückgetreten

Madrid, 3. Okt. Der spanischen Regierung ist heute in den Cortes mit 189 gegen 100 Stimmen das Mißtrauen ausgesprochen worden. Das Kabinett ist darauf zurückgetreten.

#### Anarchie in Havanna

Havanna, 3. Okt. Nach einer amtlichen Mitteilung wurde heute abend ein Attentat auf den Präsidenten Martin verübt. Es wurden 30 Schüsse auf den Kraftwagen abgefeuert, in dem der Präsident saß. Weder der Präsident noch die anderen Zu-

hörer des Wagens wurden verletzt. Es soll sich um ein Panzerautomobil handeln.

Havanna, 3. Okt. Das von der Soldateska des sogenannten Obersten Batista eingenommene Nationalhotel stellt nur noch eine riesenhafte Ruine dar. Das Innere ist von plündernden und betrunkenen Soldaten erfüllt. Alle Wertgegenstände sind geraubt. Die Silberkammern, die Wälschräume und die umfangreichen Lager von Weinen und Likören sind vollständig ausgeplündert. Wo sich der Präsident Grau San Martín befindet, weiß kein Mensch. Nach Gerüchten soll er gefangen genommen worden sein, als er verwundeten Soldaten einen Besuch abstattete.

#### Polizeibericht über die Vernehmung Dertils

##### Die Motive der Tat

Wien, 4. Okt. (Cont.) Die Polizei veröffentlichte noch gestern am späten Abend einen Bericht über den Anschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Er enthält im wesentlichen die Daten des Vernehmungsprotokolls. Von besonderem Interesse ist, daß die Polizei versucht, wider besseres Wissen die Tat den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben. Denn es heißt in dem Bericht wörtlich: „Trotz seiner Zugehörigkeit zum Arbeiterbund, (das ist die christlich-soziale Gewerkschaft der Soldaten. Anm. d. Schriftl.) gilt Dertil in Kreisen seiner Kameraden als Anhänger nationalsozialistischer Ideen; er hat sich jedoch durch aktive politische Betätigung nicht bemerkbar gemacht.“ Bei der Vernehmung, so heißt es in dem Bericht dann weiter, habe Dertil zugegeben, daß er nicht in Lösungsbefehl gehandelt habe, obgleich er damit gerechnet hätte, daß die Schüsse tödlich wirken könnten. Mit seiner Tat hat er die Aufmerksamkeit auf seinen Stiefvater, den Schriftsteller Dr. Raimund Günther, lenken wollen, der nach seiner Ansicht allein im Stande wäre, das Volk in einer bessere Zukunft zu führen. Wie der Täter erklärt habe, sei er von niemandem zu der Tat angestiftet worden. Er habe auch keine Mitwisser gehabt.

#### Neurath an Dollfuß

Wien, 3. Okt. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß anlässlich des auf ihn verübten verbrecherischen Anschlags seine aufrichtigsten Wünsche für die glückliche Errettung vor Tod und Gefahr ausgesprochen.

Ferner hat der deutsche Geschäftsträger in Wien, Prinz zu Erbach, sofort nach Bekanntwerden des Anschlags bei Herrn Dollfuß seine Karte mit den Wünschen für seine Wiederherstellung abgegeben.

Auch der englische Ministerpräsident MacDonald und der Außenminister Sir John Simon haben Dr. Dollfuß in Telegrammen ihre Teilnahme aus Anlaß des gegen ihn unternommenen Anschlages ausgedrückt.

Der Präsident des Völkerbundesversammlung, Der Water, hat an Bundeskanzler Dollfuß folgendes Telegramm gerichtet: „Vedhaft bewegt von dem Attentat, dessen Opfer Sie geworden sind, spreche ich Ihnen im Namen der Völkerbundesversammlung meine warmsten Glückwünsche aus, daß Sie ihm entgegen sind, und sende Ihnen aufrichtigste Wünsche für Ihre baldige Wiederherstellung.“

#### Die NSR. zum Attentat

Berlin, 3. Okt. Die Nationalsozialistische Parteiforrespondenz schreibt zu dem Wiener Attentat:

„Aus Anlaß des Attentats auf den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß, das von einem der NSDAP. völlig fernstehenden, einem marxistischen Arbeiterverband angehörenden entlassenen Gefreiten des Bundesheeres verübt wurde, darf die NSDAP. feststellen, daß sie von jeder derartige Gewalttatte auf das schärfste abgelehnt und verurteilt hat. In ihrem schweren 14-jährigen Kampf um die Macht in Deutschland hat die NSDAP. sich niemals derartiger politischer Kampfmittel bedient und alle Elemente, die diesen Grundgedanken nicht anerkennen wollten, rücksichtslos aus ihren Reihen entfernt. Die NSDAP., die sich das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes errungen hat durch die Kraft ihrer Idee, bedarf derartiger Gewalttatte nicht.“

Das österreichische Attentat ist ein Kennzeichen dafür, daß die innere Zerrüttung Oesterreichs bereits soweit fortgeschritten ist, daß verbrecherische marxistische Elemente ihre Zeit für gekommen halten.

#### Anzeigenpreis:

Die einseitige Verlegung einer Zeile im Raum 25 (1. und 2. Seite) kostet 100 Pf. Bei größeren Verlegungen Rabat, der im Falle des Abnahmevertrages festgelegt wird, ebenso wie die Zahlung nicht innerhalb 5 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Verlegungen treten sofort alle früheren Verabredungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für alle Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Feierliche Proklamation der Akademie für deutsches Recht

W. Leipzig, 2. Okt. Die auf die Schaffung eines deutschen Rechts gerichtete Arbeit des Deutschen Juristentags erhielt am Montag abend ihre feierliche Krönung durch die Proklamation der Akademie für deutsches Recht, die in der Aula der Universität durch den Führer der deutschen Rechtsfront, Reichsjustizminister Staatsminister Dr. Frank, vorgenommen wurde. Nach Begrüßungsworten des Rektors der Universität legte Geheimrat Professor Dr. Rißa die Ziele und Aufgaben der Akademie dar.

Er führte u. a. aus: Es geht um kein geringeres als um den großen Gedanken, eine wissenschaftliche Zentralstelle zu schaffen für die Mitarbeit an der Umgestaltung und Fortbildung des deutschen Rechts im Sinne der Weltanschauung des neuen Reiches. Der Anteil der Akademie an dem Erneuerungswort soll der sein, daß hier die grundlegenden Probleme des Rechtslebens, der Gesetzgebung, der Verwaltung und Rechtspflege von der höheren Warte allgemeiner Betrachtung und wissenschaftlicher Methode aus in Angriff genommen werden. Die Wissenschaft soll aber auf die Einfachheit, auf die Lebensnähe, auf die Volkstüchtigkeit des deutschen Rechtes bedacht sein und für die klaren und großartigen Gedanken des Gemeinwohls und der Gerechtigkeit einen ebenso klaren und vollstimmlichen Ausdruck finden.

Soll aber die theoretische Betrachtung praktisch fruchtbar werden, so muß sie ergänzt und kontrolliert werden durch hervorragende Männer der Praxis. Darum sollen auch Richter, Anwälte, Vertreter der öffentlichen Verwaltung, Rechtsberater aus Industrie und Handel in der Akademie ihren Platz finden. Schon in dieser oft geforderten, aber kaum je wirklich verwirklichten Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis liegt einer der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen der neuen Gründung und den Akademien alten Schlags. Ferner werden aus dem Gebiet des geistigen Lebens, namentlich aber auch aus den Wirtschaftszweigen bewährte Persönlichkeiten ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen, ebenso wie die Vertreter der theoretischen Volkswirtschaft. Endlich aber wird der Gedanke, daß letztlich die Akademie berufen ist, die Leiter des neuen Staates in ihrer Aufbauarbeit zu unterstützen, ihren Niederschlag in der Tatsache finden, daß eine Reihe von Führern des Staates und der ihm untermanernden Partei sich zu Mitarbeitern der neuen Körperschaft bekennen.

Dies der Kreis der händigen Mitarbeiter. Die Akademie ist aber auf die unterstützende Mitwirkung einer beträchtlich größeren Zahl von Mitarbeitern angewiesen und diese sollen zu ihr in der Form der außerordentlichen Mitgliedschaft in nähere Beziehungen gebracht werden, des weiteren sollen Persönlichkeiten und Körperschaften, welche die Zwecke der Akademie durch großer Spenden unterstützen, als fördernde Mitglieder gelehrt werden, und angehende Gelehrte, namentlich des Auslandes, die mit der Akademie in regerem geistigen Austausch treten, durch die Ernennung zu korrespondierenden Mitgliedern ausgezeichnet werden.

Als ein Hauptmittel wird sie es ansehen, die Regierung zu unterstützen; durch Vereinfachung von Material und Vermittlung von wissenschaftlichen und praktischen Arbeitskräften, vor allem aber durch Anregung oder Begünstigung von Gesetzentwürfen und sonstigen Maßnahmen.

Da aber Institutionen weniger wichtig sind als Menschen, wird es sich die Akademie weiter angelegen sein lassen, mitzuwirken an einer grundlegenden Reform der Ausbildung unserer künftigen Rechts- und Wirtschaftsträger. Wichtig wird es auch sein, junge Begehungen von Anbeginn an nicht bloß durch platonisches Wohlwollen, sondern durch tatkräftige materielle Unterstützung zu fördern.

Endlich wird die Akademie die gegebene Mittelkraft sein für die Pflege der Beziehungen zu gleichartigen Organisationen des Landes, und so ihren Teil dazu beitragen, dem gegenwärtig anscheinend mit Blindheit geschlagenen Ausland die Augen darüber zu öffnen, daß unser neuer Staat kein Feind, sondern ein Förderer der Weltkultur und des friedlichen Zusammenarbeitens der Nationen sein wird.

Geheimrat Professor Dr. von Zwiabened sprach über die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Recht.

Anschließend betrat der Führer der deutschen Rechtsfront, Dr. Frank, das Rednerpult zur Proklamation der Akademie für deutsches Recht. Es handelte sich darum, führte er aus, in der Akademie für deutsches Recht den methodisch gesicherten, auf den Erfahrungsfällen einer geläuterten wissenschaftlichen Dingebehandlung aufgebauten Ausbau der Rechtsreform durchzuführen. Die Akademie für deutsches Recht beansprucht daher von Anfang an für sich, für ihr Ansehen, das Ansehen ihrer Mitglieder und deren Leistung das wohlberühmte deutsche akademische Niveau. Wir wollen in nichts von den Erfordernissen an Fähigkeiten und Wissen abweichen, die sich zum Vorteil des Ansehens der deutschen Wissenschaft in all den Jahrhunderten deutscher Geistesgeschichte schon so erfolgreich bewährt haben. Wir wollen aber andererseits diese akademische Grundhaltung nicht als etwas von dem Gesamterlebnis des deutschen Volkstums Abgesondertes ansehen, sondern die Erziehung unseres Volkes zu dieser höheren Einsichtsebene hin mit allem Nachdruck des erfahrenen nationalsozialistischen Kampferntums betreiben und steuern.

Reichsjustizminister Dr. Frank gab dann, bevor er die Proklamation vornimmt, einen Überblick über die Geschichte des bisherigen Kampfes des Deutschtums und der deutschen

## Handwerkerwoche und Deutsche Woche vom 15.-21. Okt. 1933



Wissenschaft gegen das Eindringen fremder Rechtsgedanken in unser öffentliches Leben.

Am Schluß seiner geschichtlichen Ausführungen betonte Dr. Frank: Der Kampf richtet sich heute weniger gegen die Ueberreste des objektiven römischen Rechts als vielmehr gegen den durch die Jahrhunderte alte Beschäftigung mit dem römischen Recht geschaffenen Geist. Wir glauben an die nordische Vergangenheit als eine Zukunftsmöglichkeit und führen nunmehr den Kampf nicht nur auf der Rechtslehre gegen das fremde Recht, sondern führen ihn im gesamten Geistesbereich durch die Hineinlegung des Begriffes der Rasse. Deutsches Recht wird in Zukunft Rassenrecht sein. Die Akademie für deutsches Recht hat die Aufgabe, dieses Recht der deutschen Rasse mit allem Nachdruck in jeder Form weiterhin zu verwickeln.

Kraft der mir vom Führer der NSDAP. erteilten Vollmacht proklamiere ich hiermit feierlich die Akademie für deutsches Recht als eröffnet. Gottes Segen möge dieses Werk in ferne Zeiten geleiten. Wenn uns einmal die Jahre des Kampfes um das deutsche Recht in uns und in der Welt entsallen sollte, mögen dann immer gleich ernste, gleich leidenschaftliche Diener der deutschen Tugend hier erheben.

### Die Mitglieder der Akademie für deutsches Recht

W. Leipzig, 2. Okt. Die Zahl der neuernannten Mitglieder der Akademie für deutsches Recht beläuft sich auf 66. Unter ihnen befinden sich der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, die Reichsminister Dr. Darré, Dr. Frick, Dr. Goebbels, Dr. Görtner und Dr. Schmitt, der Reichsstatthalter Ritter von Epp, die Ministerpräsidenten Göring und Dr. Siebert, die preussischen Minister Kerrl und Dr. Voigt, Kultusminister Schumm-München, die Staatssekretäre Gottfried Feder, Dr. Frickler, Reinhardt, ferner Alfred Rosenberger, der Stadtschef der SA, Ernst Röhm, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, verschiedene höhere Ministerialbeamte und Staatsräte, unter ihnen Dr. Leu. Die Liste ergänzt sich durch Senatspräsident Dr. Benno Becher vom Reichsfinanzhof in München, sowie führende deutsche Hochschullehrer, von denen nur einige Namen genannt werden sollen: Professor Dr. Stoll-Landenberg, Professor Dr. Eberhard-König, Professor Dr. Stoll-Landenberg, Geheimrat Professor Dr. Ernst Heymann-Berlin und viele andere. Ihnen reihen sich die Bankdirektoren und führende Industrielle, Oberbürgermeister und Rechts-

anwälte an. Auch hier seien nur einige Namen aufgezählt: Generaldirektor Roselius-Bremen, Präsident von Opel-Rüsselsheim, Generaldirektor Dietrich-Langenbielau, Präsident Werner von Siemens, Präsident Vöber-Berlin, Bankdirektor Reinhardt-Berlin, Geheimrat Schmitz-Berlin, Geheimrat Albert-Bremen, Geheimrat Vösch-München, Bankier v. Hint-Rüchsen, Professor Dr. Junfers-Dessau, Fritz Thöffen und andere.

### Der Führer auf dem Deutschen Juristentag

W. Leipzig, 3. Okt. In einer Ansprache auf dem Deutschen Juristentag erläuterte der Führer die weltanschaulichen Grundlagen des Rechts und zeigte den Wandel auf, dem in der Entwicklung der Völker auch die Rechtsauffassungen unterworfen sind. Er sprach insbesondere über die rassistische Bedingtheit des Rechtsbegriffes, die zu Erkenntnissen führe, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung auch im internationalen Rechtsleben werden würden. Ein Staat, der seine rassistische Mission begriffen habe, könne keine Unterdrückung fremder Völker. Nur auf dem Boden seiner rassistischen Umwälzungen wie politisch verpflichtenden Erkenntnissen könne eine wirklich organische Völkergemeinschaft als wirkliche Weltordnung entstehen. Aus der Einheit zwischen Volk und Staat ergebe sich klar und eindeutig die Aufgabe der Staatsführung: Selbsterhaltung, Rassenchutz und Rassenpflege, alle anderen Aufgaben seien dadurch in natürlicher Bedingtheit gegeben. Die Rechtsauffassung des liberalen Staates erbe im Falle eines Volkes, das am Staat und seiner Justiz allmählich irre werde. Der totale Staat werde keinen Unterschied dulden zwischen Recht und Moral. Nur im Rahmen seiner gegebenen Weltanschauung könne und müsse eine Justiz unabhängig sein. Der Führer schloß seine eindringlichen Ausführungen mit einem Appell an die deutschen Juristen, sich auf dem Wege zur Einheit von Staatsauffassung und Rechtsauffassung den Verpflichtungen gegenüber dem Volk bewußt zu sein.

Nach der Rede des Führers schloß der Reichsjustizkommissar Dr. Frank den ersten Deutschen Juristentag mit einem dreifachen Siegel auf das ewige deutsche Vaterland und seinen Führer. Bei der Abfahrt war der Führer selbst Gegenstand der lebhaftesten Jubelstürme der Menge, die die Straßen auf dem Ausstellungsgelände und die daran anschließenden Straßen in dichten Märgen besetzt hielt.

sehen, sei der Minderheitenschutz aber noch sehr lückenhaft und unvollkommen.

Nach der Rede des ungarischen Delegierten begann der Aufmarsch derjenigen Länder, die sich der Minderheitenfrage aus tatsächlichen Gründen gegenüber Deutschland bedienen. Der französische Senator Berenger erklärte, das Deutsche Reich habe die Grundzüge des Minderheitenrechts nicht nur durch Handlungen, die man verschieden beurteilen könne, sondern durch gesetzgeberische Maßnahmen verletzt. Diese direkte Verletzung sei vom Völkerbundsrat im Juni anlässlich des Falles Bernheim für Oberschlesien festgestellt worden. Berenger richtete an die deutsche Delegation die Frage, wie das Reich die Gesetze, zu denen der Rat im Juni Stellung zu nehmen gehabt habe, mit den Grundfragen des Minderheitenschutzes vereinbare.

### Der Erbhof

Das Reichsgesetzblatt veröffentlichte nunmehr das Reichserbhofgesetz, das die deutsche Bauernbefreiung, um die Jahrhunderte lang gekämpft wurde, abschließt. Während in früheren Jahrhunderten die Bauern als minderere Stand und untere Klasse gegen die Besitzenden ständig rebellierten, während sie im 19. Jahrhundert allmählich gleichberechtigt und frei wurden, erhebt sie das Reichserbhofrecht über die Gleichberechtigung hinaus in den Adelsstand. Der Reichserbhof und sein Besitzer wurden aber nicht nur mit Rechten bevorzugt, sondern auch, wie es einem wahren Adel zukommt, mit ernstlichen Pflichten belastet.

Der Erbhof ist eine Zelle, deren Größe unter einer Acker- und Wiesenfläche und nicht über 125 Hektar betragen darf. Er muß außerdem einer bauernfähigen Person gehören. Ein Industrieller, ein Beamter, ein Künstler, ein „Städter“, der sich ein Grundstück besitzt und es durch andere Leute bebauen läßt, dürfte daher nicht als „bauernfähig“ anzusehen sein.

Der Eigentümer des Erbhofes ist der Bauer. Bauer aber kann nur sein, wer deutscher Staatsangehöriger, Staatsbürger deutscher oder holländischer Abstammung und ehelich ist. Drei Forderungen müssen also hier erfüllt werden. Eine reine äußere (deutsche Staatsangehörigkeit), eine bluts- und rassenmäßige und eine sittliche (Erbbarkeit). Ein Erbhofbauer, der der Trunksucht verfallen ist, oder sonstwie nicht mehr ehebar, kann aufsteigend vom Erbhof abgesetzt werden und ein anderer Auerbe kann wohl Herr des Erbhofes werden; denn der Erbhof gehört dem Tüchtigsten! Dies alles ist unsso dringender, als vom Leben des Bauernstandes „Fortdauer oder Vernichtung unseres Volkes abhängen“, die der Führer in seiner großen Rede auf dem deutschen Bauerntag hervorhob. Der Bauernstand darf nicht nur Nahrung, sondern muß auch, wie der Führer weiter ausführte, „der Willenshand in den ganzen Landen sein“.

Der Erbhof geht ungeteilt auf den Auerben über. Die Rechte der übrigen Erben beschränken sich auf das übrige Vermögen, also auf den Grund und Boden, der über der 125 Hektar-Grenze liegt, auf Geld und Inventar, so weit dies nicht zu einer gefundenen Fortführung der Wirtschaft im Erbhof nötig ist. Knechtsgüter usw. fallen also nicht unter den Schutz des Erbhofes, sondern nur ein beschränkter Teil wird davon vor der Aufteilung und Veräußerung bewahrt, soweit bei ihnen nicht das Recht des Fideikommisses gilt.

Die nicht als Auerben vererbten Auerkommlinge erhalten eine dem Hofe entsprechende Berufsbildung und Ausstattung. Geraten sie unverschuldet in Not, so wird ihnen die Primat- und Sekundat-Vererbung gewährt. Der Erbhof ist also händige Heimat bis zum Tode. Die Sippe hat ihren unverschuldeten in Not geratenen Mitgliedern beizustehen und ihnen wenigstens Unterstützung und Nahrung zu gewähren. Es ist natürlich eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, daß die vom Erbhof Unterstützten bei der Wirtschaft mitwirken, soweit sie können und daß sie durch Annahme einer Stelle um ihre Not zu behindern suchen.

Nach dem Gesetz scheint es durchaus möglich, daß die Nachkommen eines Kleinrentners mehrere „Erbhöfe“ aus dem Gesamtvermögen bilden, wenn sie den Anforderungen, die der Bauernstand stellt, nachkommen.

Da der Erbhof die Zelle des Nahrung- und Willenshandes unseres Volkes, nicht nur eine private Angelegenheit des Besitzers, sondern eine Lebensfrage für das ganze Volk bildet, so kann das Auerrecht durch Vererbung von Todeswegen nicht ausgeschlossen werden (unmöglich ist also Vererbung oder Stiftung, solange ein Auerbe lebt!) oder beschränkt werden. Der Erbhof ist grundsätzlich unveräußerlich und unteilbar. Er ist „tabu“, er ist heilig. Diese Bestimmung wird im Hypothekrecht und in der Geltung der Grundbesitzverhältnisse ihren Niederschlag finden. Eine besondere Regelung wird der Gesetzgeber noch festlegen müssen für eine Sicherung der Steuerlasten des Erbhofes, wenn ein Bauer seine öffentlichen Lasten nicht bezahlt. Da der Erbhof frei ist von übrigen Schulden usw., so dürfte diese Sicherung nur eine Uebergangsercheinung sein, wenn z. B. wie z. B. ist überall, das ganze Grundstück, einschließlich der neuen Erbhofzelle, belastet ist. Die Steuerlasten, die gerade der Landwirtschaft zugute kamen, der Zwangsversteigerung usw., dürften für die Uebergangszeit genügen Schutz gewähren.

Das Erbhofgesetz trägt das Bestimmungswort des Reichern von Steu. Es ist ein epochales Werk!

### Dreiecksfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“

Hamburg, 2. Okt. (Conti.) Wie die Havag mitteilt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ vom 14. bis zum 31. Oktober eine Fahrt nach Süd- und Nordamerika unternehmen, die als große Dreiecksfahrt wieder einmal die Augen der ganzen Welt auf das deutsche Verkehrsunternehmen lenken wird. Die Reise beginnt mit der gewöhnlichen Südamerika-Route Rio de Janeiro—Rio de Janeiro—Buenos Aires, geht dann nach Miami auf Florida und von dort nach der Westküste in Chicago. Ueber New York fährt das Luftschiff dann am 28. Oktober nach Sevilla in Spanien.

Diese Fahrt kann zugleich als eine Art Probefahrt gedeutet werden zur Vorbereitung eines Luftschiffdienstes zwischen New York—Spanien und Batavia auf Java.

## Die Judenfrage vor dem Völkerbund

W. Genf, 3. Okt. Die Debatte im Minderheitenantritt des Völkerbundes wurde heute vormittag durch eine längere Rede des deutschen Vertreters, Gesandten v. Keller, eröffnet. Gesandter v. Keller führte unter anderem aus:

In den Debatten der letzten drei Jahre wurden von den verschiedenen Seiten die Mängel aufgezeigt, die dem Verfahren vor dem Völkerbund zum Schutze der Minderheiten anhaften. Eine ganze Reihe von positiven Vorschlägen wurde ferner vorgebracht, die darauf abzielten, das Verfahren zu verbessern. Im Interesse einer tunlichst großen Objektivität des Verfahrens haben wir die Einhaltung eines händigen Gremiums von unabhängigen Sachverständigen bei der Entscheidung von Minderheitenfragen vorgeschlagen. Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß unsere Vorschläge verständnisvolle Unterstützung durch eine Reihe von anderen Staaten finden; es muß aber bedauerlicherweise zugleich festgestellt werden, daß demgegenüber stark abweichende Meinungen vertreten werden, die sich insbesondere jedem organischen Fortschritt auf diesem Gebiet widersetzen. Das Problem der nationalen Minderheiten erschöpft sich aber nicht in der Frage des Verfahrens vor dem Völkerbunde zu ihrem Schutze.

Es handelt sich um eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Nationalitätenproblem. Ich halte es dafür für nötig, einmal an die Wurzel des Problems heranzugehen.

Die Proklamierung des Selbstbestimmungsrechts der Völker im Weltkrieg ließ die Hoffnung aufkommen, daß bei einer Neuordnung der Staaten Europas dem Nationalitätenproblem weitgehend Rechnung getragen werden würde. Die auf Grund der Friedensverträge vorgenommenen Grenzbeziehungen haben diese Hoffnungen schwer enttäuscht. Es muß anerkannt werden, daß die Minderheitenverträge wertvolle Möglichkeiten zum Schutze der nationalen Minderheiten enthalten. Leider sind diese in der Praxis zum Teil nicht nur nicht ausgenutzt worden, sondern man kann sich sogar, je länger je weniger, dem bedauerlichen Eindruck nicht verschließen, daß sich die Wirksamkeit der politischen Praxis zunehmend von der Idee der Verträge entfernt.

Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung des jetzigen Standes des Nationalitätenproblems ist die immer noch bestehende Tendenz zu einer mehr oder weniger erzwungenen Assimilierung fremder Minderheiten durch das Mehrvolk.

Eine Assimilation hat es auch vor dem Weltkrieg gegeben, und es läßt sich nicht leugnen, daß hierbei auch oft die Mittel des staatlichen Zwanges zur Verfügung standen. Wenn sich aber heute ein Wandel der Anschauungen in bezug auf die Assimilierung fremder Völker anbahnt, so liegt es darin begründet, daß der Einzelne sich heutzutage viel härter mit seinem Vaterland und der ihm eigenen Kultur verbunden fühlt als früher. Das deutsche Volk hat diesen Wandel vielleicht am intensivsten von allen Völkern durchgemacht, und es ist daher kein Zufall, daß die Bedeutung der natürlichen Bindung an das Vaterland von deutscher Seite so stark betont wird. Andererseits ist aber von deutscher Seite immer wieder betont worden, daß das neue Deutschland tiefes Verständnis hat für die gleichen Gefühle und die Lebensinteressen der anderen Völker, die wir zu respektieren bereit sind.

Wir kennen den Begriff des Germanisierens nicht. Wir wehren uns aber auch gegen jeden Versuch, Deutschland zu internationalisieren, woher diese Versuche auch immer kommen mögen.

Ich glaube, aus manchen Anzeichen entnehmen zu können, daß diese Auffassung sich jetzt auch bei anderen Völkern Bahn

zu brechen beginnt. Nur müssen es die deutschen Volksgenossen im Ausland vielfach zu ihrem Leidwesen erfahren, daß fremde Völker diejenigen Rechte, die sie für sich und ihre Minderheiten im Ausland beanspruchen, den bei ihnen lebenden deutschen Minderheiten noch nicht grundsätzlich zuerkennen bereit sind.

In der Diskussion der Öffentlichkeit ist die Judenfrage verschiedentlich mit der Minderheitenfrage verknüpft worden. Es ist nicht angängig, dieses Problem, das ein besonders gelagertes Rassenproblem darstellt, ohne weiteres mit der sonstigen Minderheitenfrage in Verbindung zu bringen. Zunächst sind die Juden Deutschlands weder eine sprachliche, noch eine nationale Minderheit. Sie fühlen sich nicht als solche und haben niemals Wünsche geäußert, als solche behandelt zu werden. Die Ausübung der jüdischen Religion ist in Deutschland völlig unbehindert.

Es handelt sich in Deutschland in erster Linie um ein bevölkerungspolitisches und soziales Problem, das in der Nachkriegszeit eine besondere Verschärfung durch eine starke Wanderung des Judentums von Ost- und Westeuropa nach dem Westen erhalten hat. Es ist ein Problem sui generis, das als solches auch eine besondere Lösung verdienen muß.

Im übrigen habe ich aus den Äußerungen verschiedener Redner in dieser Kommission aus anderem Anlaß mit besonderem Interesse feststellen können, daß auch außerhalb Deutschlands anerkannt wird, daß es sich bei der Judenfrage um ein besonderes Problem handelt, für das in einer großen Anzahl von Ländern Lösungen gesucht werden.

Nach diesen grundsätzlichen Fragen wandte sich der deutsche Vertreter der Frage zu, wie praktische Fortschritte auf dem Wege einer befriedigenden Entwicklung des Minderheitenschutzes erzielt werden könnten. Der erste Weg, der Abschluß zweifeltiger Verträge zwischen zwei Staaten, lasse eine praktisch befriedigende Lösung dann kaum erwarten, wenn die Vertragspartner über die grundsätzliche Seite des Minderheitenschutzes, den Volkstumsgehalt, verschiedene Auffassungen seien. Als ein weiterer Weg sei der Gedanke der Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes unter den Aufsicht des Völkerbundes anzuempfehlen worden. Deutschland habe sich schon sehrzeitig bereit erklärt, diesen Gedanken in positivem Sinne zu erörtern, falls alle europäischen Staaten mit der Generalisierung einverstanden sind.

Ich glaube, fuhr der deutsche Vertreter fort, daß wir nicht weiterkommen werden, wenn das Problem, wie dies bisher in dieser Kommission geschehen ist, lediglich aus tatsächlichen Gründen Deutschland gegenüber aufgeworfen wird. Eine wirklich praktische Lösung scheint mir nicht möglich zu sein, solange die eine Seite den Volkstumsgehalt nicht beachtet, die andere ihn aber verneint und ein wirklich gesichertes kulturelles Eigenleben solcher Volksgenossen, die sich von dem Mehrheitsvolk willensmäßig oder tatsächlich unterscheiden, innerlich ablehnt. Hier müßte eine Uebereinstimmung der Grundanschauungen angestrebt werden.

Der dritte Weg endlich, die Verbesserung des Verfahrens zum Schutze der Minderheiten vor dem Völkerbund, halte ich für wichtig und wir sollten ihn auch weiterhin dauernd im Auge behalten. Deutschland ist nach wie vor bereit, an der Ausgestaltung des Minderheitenschutzes mitzuwirken.

Nach den Ausführungen des deutschen Vertreters stellte der ungarische Delegierte Baranpai fest, daß die Lage der Minderheiten keineswegs als befriedigend angesehen wird. Es sei zuzugeben, daß im Minderheitenschutzverfahren gewisse Verbesserungen zu verzeichnen seien. Im großen und ganzen ge-

# Heute beginnen wir mit dem Abdruck: Sturmglöcken über Wien!

Roman aus Oesterreichs Freiheitskampf 1933 — von Franz Mairhofer.  
Jeder muß diesen Roman lesen! Er informiert über Dollfuß-Oesterreich!  
Er schildert den gewaltigen Befreiungskampf unserer Brüder an der Donau.



# Aus Stadt und Land

## Der „Tag des Deutschen Bauern“

des Erntedankfestes, ist vorüber. Im ganzen Reich hat dieser Tag ein mächtiges Echo gefunden und einen sichtbaren Beweis der wahren Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staate gebracht. Dieses neue volksgenössliche Lebensgefühl ist beim Gottesdienst in der evang. Stadtkirche in Neuenbürg in eindringlicher Weise zum Ausdruck gekommen. Der Geistliche ging in seiner Predigt am Erntedankfest nicht nur ein auf den Dank gegen Gott für die wunderbare Ernte dieses Jahres und für das gute Regiment, das wir haben — denn gut Regiment gehört nach Luther's Erklärung der vierten Bitte mit zum täglichen Brot —, sondern er schilderte auch diese ganze wunderbare Zeit, in der wir leben, als ein Geschenk des guten gnädigen Gottes. Etwas vom Charakteristischen in unserer Zeit ist die Wandlung des Lebensgefühls von der Sentimentalität zum Heroismus, vom Individualismus zum Leben als Glied des Ganzen. Der Schwerpunkt liegt nicht mehr auf dem einzelnen, auf dem Glück, nach dem er für sich strebt und das er in der Regel doch nicht erreicht, sondern seine Wichtigkeit bekommt der einzelne allein aus seinem Leben für das Ganze. Glückliche Stunden sind natürlich etwas sehr nettes, das man mitnimmt, aber unser Dasein können wir auf diese Stunden gemüthlicher Begegnung nicht gründen. Nur echten Menschenwürde, zu der uns jetzt Gott erzieht, gehört der heroische Dienst am Ganzen des Volkes, am Ganzen der Menschheit. Das neue Lebensgefühl, das jetzt entsteht, bedeutet gegenüber dem alten, da man sich nur um sich selbst drehte, eine Veränderung, wie sie damals in dem Bewußtsein der Menschen vor sich ging, als man dahinterkam, daß sich die Sonne nicht um die Erde dreht, sondern die Erde um die Sonne. Es handelt sich um eine Verdrängung des Menschen aus dem Zentrum in die Peripherie. Dieses Aufgehen im Ganzen haben die Träger der nationalen Bewegung erlebt als etwas, was über sie kam, was ihnen geschenkt wurde. Angesichts des Ungeheuren, was wir jetzt erleben, ist es erschütternd zu sehen, daß so viele Menschen keine Ahnung haben, wessen sie gewürdigt werden. Sie beschäftigen sich mit Einzelheiten und Kleinigkeiten, die ganz unwichtig sind. Das aber heißt recht Dankfest feiern: sich mit Bewußtsein und Willen hineinsetzen in das große Geschehen, das von Gott kommt. Möchte die große Zeit nicht ein kleines Geschehen finden!

In dem sonntäglichen Festzug wurden die zahlreichen Ernte- und Festwagen aus den Gemeinden des Bezirks Neuenbürg besonders beachtet. Es hatten entsandt: Arnbach 1 Ernte- und 1 Holzwagen, Weinberg 1 Erntewagen, Nielesberg 1 Erntewagen und 1 Hochzeitswagen in Tracht, Conweiler 1 Erntewagen, Engelsbrunn 1 Erntewagen und 1 Bernerwägel mit Bauern, Feldennach 1 Erntewagen, Gräfenhausen 1 Erntewagen, Grunbach 1 Erntewagen, gärtnerisch dargestellt, Höfen 1 Blumenfestwagen, Igelloch 1 Erntewagen, 1 Dreifachwagen, 2 Reiter in Tracht und 2 Jungbauern in Uniform, Kapfenhardt 1 Erntewagen, Langenbrand 1 Erntewagen, 2 Reiter in Bauerntracht, Massenbach-Rainen 2 Erntewagen, 2 Reiter und 6 Mädchen in Tracht, Nielesbach 1 Ernte- und 1 Weinberchwagen, Oberhausen 1 Erntewagen, 2 Reiter in Tracht, Ottenhausen 1 Erntewagen in Begleitung von Bauern und PDM in Tracht, Salmbach 1 Erntewagen, 1 Reiter in Tracht, Schömberg 1 Erntewagen und 1 Wagen mit Bauern, Schwann 1 Erntewagen, Schwarzenberg 1 Erntewagen, 2 Reiter in Tracht, Untereichenhardt 1 Erntewagen mit Begleitung in Tracht, Waldbrennach 1 Erntewagen.

## Hundertjahrfeier der Evang. Kirche und Erntefest in Schömberg

Schömberg, 2. Oktober 1933. Wie der Einweihungstag am 15. September 1833, so war auch die Hundertjahrfeier der hiesigen evangelischen Kirche verbunden mit dem Deutschen Erntefest durch den schönen Herbsttag begünstigt. Schon äußerlich sah man dem Dorte die Festimmung an. Es trug wie auch der Architektur reichen Prunk. Sogar die Kirchturmpipe war mit einem Giebelkranz verziert. Um 10 Uhr war Festgottesdienst. Eine große Anzahl hiesiger Gemeindeglieder und Kirchspielgenossen, Aurgäste und auswärtige Gäste — es mögen reichlich 11—1200 gewesen sein — füllten rasch das mit farbenprächtigen Blumen und reichen Erntegaben geschmückte Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Der Festgottesdienst, der wie vor hundert Jahren auch wieder mit dem 100. Psalm eingeleitet wurde, umfaßte: einen Einzelsatz für Sopran von Frau Dr. Eversbusch; „Ich will den Herren loben allezeit“ von Heinrich Schütz, einen Chor des Gesangsvereins „Germania“ von Beethoven, „Die Himmelhörner des Ewigen Chors“ mit Orgelbegleitung von Hauptlehrer Daisch, Igelloch unter Leitung von Chormeister Oberlehrer Schöller, einer Festmusik von Heinrich Schütz „Auch danket alle Gott aus deutschen Konzerten, vorgetragen vom Kirchenchor, verstärkt durch den Gemeinschaftschor und andere Kräfte für Gesang und Instrumentalmusik unter Leitung von Hauptlehrer Schid, eine Festpredigt des Ortsgeistlichen, Pfarrer Gaiser über die Epistel des 16. Sonntags nach dem Dreieinigkeitsfest, Epheser 3, 14—21, und einer Ansprache des Prälaten D. Dr. Schöll, der an Stelle des verhinderten Landesbischofs D. Warm erschienen war, über ein Wort, das beide Feste, die Hundertjahrfeier und das Deutsche Erntefest, verbinden sollte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht“. Er ließ sich bei seinen Ausführungen von dem Grundgedanken leiten, daß die Gemeinde gerade in der gegenwärtigen Zeit wieder um ein neues Verständnis ringen solle des Wortes Gottes, das weltweit und doch allzeit deutsch, den Einzelnen sucht und die Gemeinschaft will, und über alle gemeinschaftsbildenden Kräfte hinaus aber auch wirksam die Gemeinschaft des Glaubens erhebt, Deutschtum und Christentum. Er schloß mit dem Wunsch, daß in den zukünftigen hundert Jahren das Gotteshaus mehr denn bisher auch eine Männerkirche werden möge.

Anschließend an den Festgottesdienst erfolgte dann 12 Uhr die Aufstellung des Festzuges zum Erntedankfest vor dem Rathaus, wo durch Ansprachen von Ortsbauernführer Bantmüller, Pfarrer Gaiser, Bürgermeister Hermann und nach Absingen des Deutschland- und Gott-Besel-Liedes die Abfahrt der Erntewagen erfolgte, die von Schömberg, Schwarzenberg, Nielesberg, Oberlingenhardt, Massenbach und Weinberg sich hier vereinigt hatten. Schuljugend, Jungvolk, SA, SA-Meierei und Vereine gaben dem Festzug durch die Adolf-Hitler-, Schöller- und Berg-Strasse in der Richtung Langenbrand das Geleit. Die Straßen waren dicht besetzt von Zuschauern, die dem seltenen Schauspiel mit Ehrfurcht zusahen. Unausgesprochen haben sich die neuen Eintritte von allen dargestellten Gruppen eingebracht, wer's vergessen sollte, den werden die vielen Schilder später wieder daran erinnern. Eins haben wir alle empfunden: Der Bauer hat durch diesen Tag seine Verbundenheit mit der Scholle und der Heimat zum Ausdruck gebracht. Den andern Ständen aber kam's zum Bewußtsein:

Den Bauern Rot  
des Volkes Tod!

Um 1 Uhr fand man sich im „Ochsenstall“ zu dem Festmahl zusammen, das in dem einfachen vorchristlichen Eintopfgericht bestand und an einer feinsten geschmückten

Durch diese reichen Spenden — unter denen wir die vom Obst- und Gartenbauverein Neuenbürg zur Ausschmückung der Turnhalle in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Gaben besonders erwähnen wollen — hat auch die Bevölkerung unseres Bezirks ihre Opferbereitschaft und Verbundenheit mit den vielen notleidenden Volksgenossen bewiesen.

(Wetterbericht.) Auf der Rückseite des über dem Balkan liegenden Niedrungsgebietes dringen kalte Luftmassen nach Mitteleuropa vor. Für Donnerstag und Freitag ist vorwiegend bewölkt, meist trockenes, mäßig kühles Wetter zu erwarten.

Wirtensfeld, 4. Okt. Unter zahlreicher Beteiligung wurde gestern nachmittag der auch in weiteren Kreisen bekannte Architekt Bild. Sildendraud beerdigt. Der Verstorbenen, der erst im 50. Lebensjahr stand, war durch sein menschenfreundliches Wesen allgemein beliebt. Unter dem Trauergeloge beizuhenden sich auch die NSDAP, Ortsgruppe Wirtensfeld, deren Mitglied der Verstorbenen war, sowie der Krieger- und Militärverein. Nach der Einsegnung wurden Kränze niedergelegt von den Führern Volter, Schenckh und Dietrich, von Ortsbauernführer Riet im Namen des Birrt. Bauernvereins, von dem Vorstand des Kriegervereins, Kraam, im Namen dieses Vereins, sowie von Maternmeister Recht im Namen des Reichsbundes der Kinderreichen, Ortsgruppe Wirtensfeld. Während der Kriegervereinsfeier nahm dem Entschlafenen den letzten Gruß zuzustimmen, ertönten drei Ehrensalven.

Herrenholz. (Aus der Gemeinderatsitzung vom 30. Sept.) Zwei Rechtsstreitfälle werden durch Vergleich erledigt. Für die beschlossene Feldbereinigung im Gewand Neufeld ist eine Vollzugskommission zu bilden. Die Ernennung eines Vorsitzenden und eines Feldmessers geschieht durch die Zentralstelle für die Landwirtschaft. Der Gemeinderat hat jedoch ein Vorschlagsrecht. Die Bestellung der beiden Personen wird in das Ermessen der Zentralstelle gestellt. Als Vertrauensmann wird berufen Stadtrat Hr. Rothfuß und als dessen Stellvertreter Stadtrat Karl Pfeiffer.

Eine Erinnerung gegen das Baugebiet des Pabischen Schwarzwaldbereichs, Ortsgruppe Karlsruhe, wird nicht mehr erhoben, nachdem die Verhältnisse nochmals einer Prüfung unterzogen worden sind. Ebenso wird seitens der Gemeinde auf eine Einbrade gegen das Bauprojekt im oberen Gaietal des Franz Heibelberger aus Karlsruhe verzichtet.

Der Fahrenhaltungsvertrag mit August Bild, Fuhrmann, hier, läuft demnächst ab. Die Verlängerung auf eine weitere Reihe von Jahren wird in die Wege geleitet.

Zur gemeinsamen Erhaltung für die Gemeinden Herrenholz, Döbel, Neufang und Rotensol erklärt der Gemeinderat sein Einverständnis, nachdem die Kostenfrage geklärt ist. Die Anstellungs- und Lohnverhältnisse der Angestellten des hies. Elektrizitätswerks werden neu geregelt und zu Hilfsarbeitern bestellt: Erwin Koser, Elektrikinstallateur, Gaietal und Alfred Kübler, Schlosser in Herrenholz.

Das Reichsgesetz über die Umwandlung kurzfristiger Inlandschulden der Gemeinden sieht die Errichtung eines Umwandlungsverbands vor. Der Gemeinderat beschließt den Beitritt zu diesem Verband.

Der Flug- und Arbeitsgruppe hier vom Deutschen Luftfahrtverband wird zur Zusammenfassung eines Flugzeuges ein Raum im Souterrain des Schulhauses bis zum 31. März 1934 überlassen.

Widerrichtigte laufende Verwaltungssachen und Rechnungsanweisungen bildeten den Schluß der Sitzung.

Tafel eingenommen wurde. Tischreden hielten der Ortsgeistliche, Pfarrer Gaiser, der die Festgäste willkommen hieß, Bürgermeister Hermann, der die Verbundenheit der bürgerlichen Gemeinde mit der Kirchengemeinde zum Ausdruck brachte und Prälat D. Schöll, der die Glückwünsche des Landesbischofs und Oberkirchenrats überbrachte und die Gemeinde des weiteren Wohlwollens versicherte. Pfarrer Starf, Döbel, erzählte aus seiner hiesigen Vikariatszeit.

Zur eigentlichen Jubiläumfeier trat man sich um 3 Uhr nochmals in der Kirche, wo Parochialvikar Wahl mit den Konfirmanden des Kirchspiels zunächst eine liturgische Erntefestfeier hielt, die mit dem frischen Kindergefang: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land“ umrahmt war. Darauf begrüßte Pfarrer Gaiser herzlich die zum Fest erschienenen Behörden und Gäste, besonders den Stellvertreter des verhinderten Landesbischofs, Prälat Schöll, den Vertreter der luth. Kirchengemeinde, Stadtpfarrer Fischer von Wildbad, den Vertreter der bürgerlichen Gemeinde, Bürgermeister Hermann, den Ortsgruppenleiter der NSDAP, Stöcker und den Vertreter der Schule, Oberlehrer Schöller. Die Zahl der übrigen auswärtigen Gäste war klein. Das Deutsche Erntefest hat es mit sich gebracht, daß die früheren Pfarrer und Vikare nicht anwesend sein konnten. Erschienen waren nur Pfarrer Starf-Döbel und Oberlehrer Afermann-Weisingen a. d. H. Um so größer war aber die Zahl der Glückwünschschriften, die eingingen von Reichshofbaurat Murr, Präsident Ruhn und Raurat Schott, von der Bauabteilung des Finanzministeriums, die vor fünf Jahren bei der Erneuerung der Kirche die Bauarbeiten geleitet haben, Stefan Dr. Regerlin, der durch das Herbst- und Erntedankfest in der Oberamtsstadt verbunden war, Oberlehrer Jid-Höfen, dem Abgeordneten des Bezirks zum Landestagskongress Vikar Erdmann, Pfarrer Siegel, Supper, Klein, Kühnle, Hartmann, Kappler, Krieger, Simepndörfer, Nöhle, Ludwig, Schütt, von den Anwesenden, die sich angeschlossen, war die des Prälaten D. Dr. Schöll im besonderen dem deutschen Bauern gewidmet, der zugleich ein kräftiger Mann und erdbewundener sein soll, auch in geistiger Hinsicht. In einem echten Bauern gedore ferner Fleiß und eine bescheidene Lebensweise, konervative Art, ohne rüchmüßig zu sein, Innerlichkeit, Frömmigkeit und Gelassenheit. Die Zeiten wandeln sich. Wenn in hundert Jahren wieder gefeiert werden wird, so wird manches anders sein, gleich bleiben aber muß beim Bauer und Prälaten Gottesfurcht, Frömmigkeit und Innerlichkeit. Bürgermeister Hermann hielt es für seine Pflicht, die Kirchengemeinde der tiefsten Verbundenheit der bürgerlichen Gemeinde zu versichern. Er schloß mit dem Wunsch, daß in den nächsten hundert Jahren die Kirche auch weiterhin ein Ort des Friedens bleiben möge. Ortsgruppenleiter Stöcker überbrachte dem Glückwünsche und versicherte, daß der neue Staat die Arbeit der Kirche zu schätzen wisse. Andererseits müsse aber auch die Kirche jederzeit dankbar des Führers Adolf Hitler gedenken, der mit der Gottlosendebewegung Schluß gemacht habe. Des weiteren sprach Glückwünsche aus: Stadtpfarrer Fischer namens der luth. Kirchengemeinde, Oberlehrer Schöller namens der Schule des Kirchspiels, Pfarrer Starf als Vertreter der früheren Vikare und Pfarrer, Oberlehrer Afermann als führender Lehrer und Organist.

Aum Schluß wurde mit viel Fleiß und Ausdauer von der weiblichen Jugend der Gemeinde noch ein Sprechchor dargeboten: „Gottes Haus, Gottes Wort, unter enger Dorn“, den Hauptlehrer Fleißlich-Nielesberg zum Kirchensjubiläum über Psalm 84 verfasste und unter Frau Pfarrer Gaisers Leitung mit zahlreichen alten Weisen belebt wurde.

Den Beschluß des Tages bildete eine Geistliche

Abendmusik. Die Darbietungen waren aus der alten Kirchenmusik sehr sorgfältig ausgewählt und mit großem Eifer vorbereitet. Solisten und Chöre gaben ihr Bestes. An erster Stelle ist Frau Dr. Eversbusch (Sopran) mit ihrer leichten und sehr beweglichen lyrischen Stimme zu nennen. Ihre besonders in der Mittelstufe sehr ausgeglichene Stimme verhalf vor allem dem Wert von Vorträgen: Robert Schumann, deren Heiland zu harter Wirkung. Auch der Kirchenchor unter der sicheren Stabführung von Hauptlehrer Schid wurde dem Wert in jeder Hinsicht gerecht. Es war wohl der Höhepunkt des Abends. Nur wäre dem Chor für die Zukunft eine Verstärkung seiner Männerstimmen zu empfehlen. In die Ausführung der übrigen Chöre teilten sich außer dem bereits erwähnten Kirchenchor der Schömberger Gesangsverein „Germania“ und der damit zusammengeschlossene gemischte Chor unter der rührigen Leitung von Oberlehrer Schöller, ferner der Gemeinschaftschor Schömberg und der Igellocher gemischte Chor. Der Männerchor: kommt, kommt den Herrn zu preisen und der gemischte Chor: Wer bis an das Ende beharrt kamen mit seiner Auffassung zum Vortrag. Nicht zuletzt verdienen die Instrumentalisten lobende Erwähnung. Die Ausführung der Orgelpräliminarien und die Begleitung der Solopfeifer und Chöre lag in den bewährten Händen des Hauptlehrers Daisch. Für die beiden Geigenstimmen stellten sich freundschaftsweise die Herren Rudolf Troeger, Baugen und Ernst Grabenkamp-Offen mit bestem Können zur Verfügung. Den Klavierpart führte Herr Parochialvikar Wahl aus. Abschließend kann man das musikalische Programm des Festtages als gut gelungen bezeichnen, was denn auch die andächtige Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer bewies. Allen Beteiligten muß für ihr freudiges Wirken an der wohl gelungenen Veranstaltung herzlich Dank gesagt werden.

Rotensol, 3. Okt. Besonders feierlich und festlich wurde der Erntedanktag in unserer Gemeinde begangen. Nachdem am Schulhaus die Uebertragung der Rede von Dr. Goebels beendet war, sammelte sich die Ortsbauernschaft, die Hitlerjugend, der PDM und die Vereine mit ihren Fahnen, um gemeinschaftlich unter Glockengeläute zum Festgottesdienst auf den Sportplatz zu ziehen. Dort war ein prächtig mit Girlanden, Blumen und Früchten geschmückter Altar errichtet, der sich in die von Sonne durchflutete Waldgegend öffnete. Feierlich war es, als der Gesangsverein Rotensol ganz prächtig das Lied: Dies ist der Tag des Herrn vortrug. Hier in Gottes freier Natur empfand man so ganz den Sinn dieses heiligen Liebes. Die ganze Gemeinde war vertreten, auch von Neufang waren außer dem Gesangsverein die Vereine erschienen. Diese zahlreiche Beteiligung zeigt, daß es vielleicht gut sein wird, des öfteren solche Festgottesdienste in den Gemeinden abzuhalten, die wie wir, etwa eine Stunde Wegs zur Kirche haben. Nachmittags gegen 1 Uhr stellte sich der Festzug auf. Er hat bei weitem alle Erwartungen übertroffen. Nach der NS. und dem PDM folgten die Festwagen, voran der hochbeladene und reich geschmückte Gardedewagen mit der Ortsbauernschaft, dann der Wagen mit den Früchten, Kartoffeln, Rüben, Rettichen und Feldgemüse, ferner ein feiner Wagen, auf dem unentwegt eine strahlend weiße Gesh gemolten wurde. Ob die Milch zu dem immer im Betrieb befindlichen Butterhof ausgereicht hat, ist dem Berichterstatter nicht bekannt. Dann folgte der Wagen der Volkshüter, auf dem es schar gemüthlich berging, als bei der alltäglichen Arbeit im Wald. Die Schulkinder hatten sich noch keine Neuwagen, Rübenwagen und Bepferwagen geordert, auch machten die Girlanden aus Breyein und die Galsfetten aus roten Würfeln viel Spaß und erregten bei manchen sicher großen Appetit danach. Kurz, es war ein Festzug, der schöner nicht hätte sein können, wenn auch Neufang die zuvor eingeflagte Beteiligung am letzten Tage abgelegt hat. Auf den einzelnen Wagen spielten Musiktopfeln um die Wette, es ist schade, daß die vielen Musikantler, die wir gestern hier entdeckten, sich nicht zu einer zünftigen Dorfmusik zusammenschließen. Sie könnten sicher etwas Schönes leisten. Nachdem der Festzug auf dem Sportplatz angekommen war, hielt Ortsbauernführer Döbel eine kräftige Begrüßungsansprache, die allgemein Beifall fand. Darauf sang der Gesangsverein und dann sprach Bürgermeister Döbel über den Erntedanktag. Er wies in seiner Rede auch treffend darauf hin, was in unserm Volk noch anders werden müsse, wenn der Aufbau im Sinne unseres Führers durchgeführt wird, so müssen noch verschwinden die unangute Rörgelhaft und die streitsüchtige Eigenartigkeit. Dann führte der PDM seine Reigen vor die allgemein mit großer Freude aufgenommen wurden. Beim Fahnenzweigen tat sich besonders Anny Röß hervor, die auch die Reigen des PDM eingab hatte. Die Jugend der beiden Gemeinden, soweit sie in der NS. und im PDM sind, hatten sich trotz allem zusammengesetzt, um in beiden Gemeinden gemeinsam feiern zu können. Nach einem weiteren Lied des Gesangsvereins sprach Gefolgschaftsführer der NS, Heine zu der Jugend. Er wies darauf hin, daß der Dank am Erntedankfest in erster Linie unserem Herrgott gelte, der es dieses Jahr gut mit uns gemeint habe. Es wäre nicht abzusehen gewesen, wenn die Ernte verlag hätte, wie dann unser Volk dageschanden wäre, weiter aber danken wir unserm deutschen Bauern, der mit unermüthlichem Fleiß seiner Arbeit nachgeht und sich um seine noch so schwere Sache drückt, der vielleicht auch oft deshalb für dumm angesehen wurde, weil er es sich nicht leichter macht, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und weil er sich nicht des gönnt, was andere für selbstverständlich halten. Doch unser Führer hat den Wert dieses Fleißes erkannt und hat uns deshalb im deutschen Bauern ein Vorbild gezeigt, das wir achten müssen. Der Redner wies noch auf eine andere Saat hin, die noch der Ernte harret, auf die Saat des großen Krieges und auf die Opfer der nationalsozialistischen Bewegung. Einst wird auch hier ein Erntedankfest gefeiert werden, wenn die Verfasser Ketten gebrochen sind, wenn die deutschen Brüder an der Saat und in Letterreich bei uns sind. Dann gedachte er noch des großen Reichspräsidenten, der dieses Jahr seinen Geburtstag wohl mit anderer Freude als in den letzten Jahren feiern werde. Nach einigen weiteren Reigen des PDM folgte der Schlusssatz des Gesangsvereins, darauf Darbietungen der Hitlerjugend. Der Fußballwettkampf der Standorte Neufang und Rotensol endete 1:6 für Rotensol. Das Sachspiel der Schüler machte viel Spaß, hier fanden die roten Würfel ihre Herren. Zum Schluß fanden Ringkämpfe zwischen NS, Neufang und Rotensol statt, die für Rotensol entschieden wurden. Dann wars Zeit, daß man sich wieder am Schulhaus zum Anhören der Rede des Reichsbauernführers und des unferen Führers Adolf Hitler traf. Der schöne Tag wird allen Rotensolern immer in Erinnerung sein.

## Württemberg

Ludwigsburg. (Kränze am Königsgrab.) Am 2. Oktober, dem Todestag König Wilhelms II., wurde wie alljährlich durch die Ortsgruppe Ludwigsburg im Auftrag des Birrt. Offiziersbundes auf dem alten Friedhof in Ludwigsburg ein Lorbeerkranz mit schwarz-roter Schleife und dem Aufdruck: „Die Offiziere der alten württembergischen Armee“ am Grabe des Königs niedergelegt. Auch der Birrt. Artillerieverein König Wilhelm II. ließ durch seinen Führer einen Kranz niederlegen.

Stuttgart. (Rundgebung ehemaliger Soldaten in Stuttgart.) Am Sonntag den 2. Oktober findet in Stuttgart eine Rundgebung der nationalsozialistischen Kriegsofferversorgung mit Panzerweibe statt. Vormittags um 9 Uhr Festgottesdienst auf dem Schloßhof und Weihe von 500 Fahnen, darunter die



Schwarze Sturmflut der Saarländer. Dann Karich durch die Stadt und Kundgebung in der Stadthalle oder (bei schönem Wetter) im Stadion. (Redner: Oberbürgermeister Strölin, Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Wergenthaler, Reichsführer Oberländer.) An dieser Feier nehmen auf Anordnung des Landesführers Generalleutnant von Murr, so weit als möglich auch die Kriegervereine teil, um so ihre Schützengrabenverbundenheit mit den Kriegssoldaten auch nach außen hin zu betonen.

**Stuttgart.** (Motorrad durchfährt geschlossene Bahnschranke. Zwei Tote.) Die RPD Stuttgart teilt mit: Am Montag, 2. Oktober, 14 Uhr, durchfuhr ein Motorrad mit Beiwagen in großer Geschwindigkeit die geschlossene Bahnschranke am Übergang beim Bahnhof Fischbach am Bodensee. Das Motorrad wurde von dem um diese Zeit fälligen Personengüterzug 364 Kadalzell-Friedrichshafen erfasst und zertrümmert. Der Lenker, ein Kaufmann aus Rom, wurde getötet. Sein Begleiter, ein Steward aus Bremerhaven, wurde schwer verletzt und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

**Sigmaringen.** (Die Frage der Donaugradlebung.) Die Stadtvertretung befaßte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage der Donaugradlebung. Durch die Flußregulierung würden 98 Häuser mit 217 Familien hochwasserfrei. Für die Ausführung der Brücken und die Verlegung der Straßen soll das Land die Kosten übernehmen. Der Stadtrat nahm eine Entschließung an, der eine scharfe Trennung der Kostenanteile für die Stadt, das Land und den Kreis Sigmaringen vorschreibt.

### Die wirtschaftliche Lage in Württemberg im September

**Stuttgart, 2. Okt.** Nach dem Monatsbericht des Württ. Industrie- und Handelsvereins über die wirtschaftliche Lage in Württemberg im September 1933 haben die Besserungserwartungen in der Gesamtlage der Wirtschaft weiterhin angehalten. Der erhöhte Warenabgang beschränkt sich jedoch nur auf den Inlandsmarkt. Das Ausfuhrgeschäft liegt nach wie vor fast darnieder. Die leichte Belebung des Inlandsmarktes konnte natürlich noch keinen Ausgleich für den Ausfuhrabgang bringen. Die gute Ernte und wohl auch die Hilfsmaßnahmen der Regierung für die Landwirtschaft machten sich in einem teilweise härteren Abgang von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten wie auch in einem vermehrten Kauf von Verbrauchsgütern des täglichen Bedarfs seitens der Landbevölkerung bemerkbar, wenngleich vielfach auch noch eine starke Zurückhaltung zu beobachten ist. Die an sich noch sehr unheimliche Wirtschaftsbelebung scheint sich nunmehr auch in den von der Aufrechterhaltung bisher noch nicht oder nur wenig erfassten Wirtschaftszweigen, wie etwa in der Maschinenindustrie, wenn auch vorläufig nur vereinzelt und in geringem Umfang bemerkbar zu machen. In der Kraftfahrzeugindustrie und ihren zahlreichen Hilfsindustrien sind die Gesamtverhältnisse immer noch günstig. Die Bautätigkeit übte ebenfalls vielfach einen belebenden Einfluß auf weitere Wirtschaftskreise aus; die Aufträge im Rahmen der öffentlichen Arbeitsbeschaffung, besonders in der Verkehrswirtschaft, werden für den kommenden Winter die jahreszeitlich bedingten Rückgänge des Beschäftigungsgrades vieler Wirtschaftszweige voraussichtlich ausgleichen können. Die Preisverhältnisse für Fertigwaren haben sich trotz der Steigerung mancher Rohstoffe und Halbfabrikate, wie etwa Baumwolle, Häute und Helle, Leder, Metalle, noch nicht geändert. Eine Anpassung der Preise scheint an der mangelnden Kaufkraft der letzten Verbraucher. Die Nachfrage des laufenden Publikums beschränkt sich in der Hauptsache immer noch auf billige Waren. Eine tatsächliche Erhöhung der Kaufkraft wird sich erst im Laufe vermehrter Leistungssteigerung der gesamten Volkswirtschaft fühlbar machen können. Die Zahlungseingänge haben sich verbessert; die Verluste aus Infolvenzen haben nachgelassen.

### Einnahmen und Ausgaben des Landes Württemberg

**Stuttgart, 2. Okt.** Der Rückweis über die Einnahmen und

Ausgaben des Landes Württemberg zeigt folgenden Abschluß: Im ordentlichen Haushalt betrug die Mehrausgabe für 1933 14,547 Millionen RM, die Mehreinnahmen für 1932 1,694 Millionen und die Mehreinnahmen aus früheren Jahren 1,876 Millionen, somit die Mehrausgabe insgesamt 10,977 Millionen RM. Im außerordentlichen Haushalt stellte sich die Mehreinnahme für 1933 auf 3,090 Millionen RM.

### Winterhilfe kein Reklameobjekt

**Stuttgart, 2. Okt.** Einzelne Firmen versuchen, in öffentlichen Anzeigen und auf andere Weise für sich Reklame zu machen mit dem Hinweis darauf, daß sie bestimmte Beträge oder einen Teil ihres Umsatzes für das Winterhilfswerk zur Verfügung stellen. Ein solches Verhalten entspricht nicht den Grundsätzen kaufmännischer Moral und der guten Sitten im Geschäftsleben. Es ist heute, so schreibt der „NS-Kurier“, für jeden Gewerbetreibenden selbstverständliche Ehrenpflicht, daß er bemüht ist, für das Winterhilfswerk der nationalen Regierung beizutragen, soweit es in seinen Kräften steht. Unzulässig ist es aber, wenn eine einzelne Firma auf die von ihr geleisteten Spenden über das Uebliche aufmerksam macht und hierdurch Kunden anzulocken versucht.

### Baden

**Pforzheim, 3. Okt.** Wie der „F. Anz.“ hört, hat der am 3. Mai durch das Karlsruher Schwurgericht wegen Raubmordes rechtskräftig zum Tode verurteilte 34 Jahre alte Provinzialrentier Otto Karl Spindler aus Pforzheim, der am 1. Oktober vorigen Jahres den Schmuckwarenfabrikanten Karl Bauer ermordet und beraubt hatte, Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Der Verurteilte behauptet, zwei in der Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn vernommene Zeugen seien Anstifter bzw. Mittäter gewesen. Gegen die Betroffenen wurde Verurteilung wegen Missetats eingeleitet. Bis zum Abschluß dieses Verfahrens wurde die Behandlung des Gnadengefandenen Spindlers ausgesetzt.

### Handel und Verkehr

**Stuttgart, 3. Okt.** (Schlachtochmarkt). Dem Dienstagmarkt am Schlacht- und Schlachthof wurden zugeführt: 27 (vorerhandelt) 1) Ochsen, 45 (5) Bullen, 201 (15) Jungbullen, 244 (4) Kühe, 407 (45) Ferkeln, 5 Ferkeln, 1163 Kälber, 1931 (60) Schweine. Erlös aus je 1 Htr. Lebendgewicht: Ochsen a 2 ältere 26-28 (sehr Markt: -), b 24-25 (-), c 21-23 (-), Bullen a 25-26 (-), b 24-26 (24 bis 25), c 23-24 (-), d 21-22 (22-23), Kühe a 23-25 (-), b 17 bis 20 (-), c 12-16 (-), d 9-11 (-), Ferkeln a 19-31 (28-31), b 25-28 (24-27), c 22-24 (22-23), Ferkeln -, Kälber B andere Kälber a 34-37 (33-36), b 30-33 (28-32), c 27-29 (25-27), d 25-27 (-), Schweine a fette über 300 Pfd. 50 (48-48), b vollfleischige von 240-300 Pfd. 48-50 (45-47), c von 200-240 Pfd. 46-48 (43-44), d von 160-200 Pfd. 45-46 (41-43), e fettlosige von 120-160 Pfd. 44-45 (39-41), f unter 120 Pfd. 42-43 (-), Sauen 37-42 (-) M. Marktverlust: Großvieh mäßig, Hebrland, Kälber mäßig beliebt, Schweine anfangs mäßig, später langsam. - Preise am Stuttgarter Fleischmarkt für je 1 Pfd. Frischfleisch: Forellenfisch 40-45 (38-45), Rindfleisch Rohbraten 48-54 (unv.), mittel 43-47 (unv.), gering 38-41 (38-42), Kalbfleisch 24-35 (24 bis 33), Kälber mit Innereien 55-63 (54-62), Schweine 65-70 (62-67), Hammel 53-58 (54-58) Pfg.

### Letzte Nachrichten

**Gelsenkirchen-Buer, 3. Okt.** In der Nacht zum Mittwoch, kurz vor Witternacht, wurde der SA-Mann Josef Wolfmann aus Erie in der Wismarstraße von dem Kommunisten Wontzinski aus Buer durch einen Unterleibschuß lebensgefährlich verletzt. Auf die Schüsse eilten Schutzpolizeibeamte und SA-Männer hinzu und nahmen die Verfolgung des Schützen auf. Der später festgenommen werden konnte. Die Wunde wurde in einem Hünerfall gefunden. Der SA-Mann wurde dem Knappschaftskrankenhaus zugeführt und ringt mit dem Tode.

Die kriminalpolizeiliche Untersuchung wurde sofort aufgenommen.

### Argentinien, Dänemark und Australien zu Ratsmitgliedern gewählt

**Genf, 2. Okt.** Die Völkerbundversammlung hat heute nachmittags anstelle der turnusmäßig auscheidenden Ratsmitglieder Guatemala, Norwegen und Island die Länder Argentinien, Dänemark und Australien für die nächsten drei Jahre zu Mitgliedern des Völkerbundes gewählt. Die Wahl Argentinien bedeutet infolgedessen eine Ueberraschung, weil bis jetzt erklärt worden war, daß Uruguay in Frage komme. Die Wahl für den 15. Platz, über dessen Entscheidung die Debatte noch nicht abgeschlossen ist, soll erst in einem späteren Stadium der Versammlung stattfinden.

### Sachsentag in Hermannstadt

**Budapest, 2. Okt.** (Conti.) Wie der Redner Lloyd aus Bukarest erzählt, wurde gestern in Hermannstadt der Sachsentag eröffnet, zu dem sich etwa 6000 Teilnehmer eingefunden hatten. Die Siebenbürger Sachsen saßen in Uniformen mit „Heil Hitler“-Rufen durch die Stadt. Rumänische Journalisten wurden nicht zugelassen. Etwa 50 Redner ergriffen das Wort. Es wurde beschlossen, daß die sächsischen Banken mit keinem fremden Personal arbeiten dürfen.

### Das schwierige Warenhausproblem

In einer von dem Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Bürgermeister Dr. Hartert, einberufenen Konferenz wurde festgestellt, daß der Kampf gegen die Warenhäuser schon jetzt zum Erliegen der heimischen Warenhausbetriebe zu führen drohe, wodurch noch vor Ausbruch des Winters mehrere hundert heimische Angestellte und Arbeiter arbeitslos werden würden. Im übrigen Deutschland dürften die Verhältnisse nicht viel anders liegen. Soeben hat in der Generalversammlung der Rudolf Karstadt AG., in der das Sanierungsprogramm angenommen wurde, der Vorsitzende, Geheimrat Fellingner, betont, daß von der Lösung der Warenhausfrage der zukünftige Bestand des Unternehmens abhängig sei. Diese Frage wird und muß gelöst werden. Vorschläge und Projekte liegen in genügender Anzahl vor. Aber sie werden nicht zur Verwirklichung gelangen, wenn die Warenhäuser schon vorher unter den Wirkungen des offenen und geheimen Boykotts zusammenbrechen. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat deshalb schon vor einigen Monaten die zur endgültigen Regelung der Warenhausfragen Neutralität ihnen gegenüber empfohlen. Aber Geheimrat Fellingner hat auch festgehalten, daß die von der Regierung ausgesprochenen Warnungen nicht überall die entsprechende Wirkung gezeigt haben. Die auf der Bremer Konferenz gemachten Mitteilungen bestätigen die Tatsache, daß der Umfahrungen zu einer großen Gefährdung der meisten Warenhausunternehmen und damit auch der Arbeitsplätze ihrer Arbeiter und Angestellten führen muß. Ein Zusammenbruch der Warenhäuser müßte auch auf die Beschäftigungslage ihrer Lieferindustrien ungünstig zurückwirken. Derartige Umfahrungen sind in ohnehin kritischen Zeiten immer bedenklich. Sollen die Warenhäuser entsprechend dem nationalsozialistischen Programm umgestellt werden, so müssen sie zunächst einmal bis zur Durchführung des Umbaus am Leben erhalten werden. Sonst ist jede Reform nur eine Operation an einer Leiche. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß gegenwärtig im Vordergrund aller Überlegungen das Arbeitslosenproblem stehen müsse. Deshalb lehnt sie den Boykott der Warenhäuser ab und fordert dazu auf, jeden Kampf gegen sie zu unterlassen.

### Hinweise

Heute werden in Pforzheim die neuen Verkaufsstellen des bekannten Damen-Konfektionshauses Hilde Bossert eröffnet. Ein Besuch, unverbindlich, lohnt sich.

**N. S. D. A. P.**  
Ortsgruppe  
**Neuenbürg.**  
Freitag abend 8 Uhr  
**Mitglieder-Haupt-Versammlung.**  
Lokal: „Eintracht“.

**Sängerabteilung 1. F. C. Birkenfeld**  
(Mitglied des Schwäb. Sängerbundes)  
Sonntag den 8. Oktober, nachmittags 6 Uhr  
im Hotel zum Schwarzwaldbrad  
**Volkslieder - Konzert**  
Anschließend Tanz.  
Eintritt mit Programm 50 Pfg.

Neuenbürg.  
**Empfehle für die jetzige Pflanzzeit:**  
**Erdbeerpflanzen:**  
In den bewährten Sorten Oberschlesien und Mad. Moutot (Hindenburg),  
**Himbeerpflanzen:**  
Sorten: Preußen, hervorrag. Neuheit, großfrüchtig; Lloyd George, großfrüchtig, zweimal tragend; Marlborough, reichtragend, für leichte Böden sowie  
**1a Rosenhochstämme,**  
zurzeit in Blüte, in reicher Auswahl.  
**Karl Scheerer,**  
gepr. Baumwart.

**Deutsche Bühne**  
- Pforzheim -  
Erste Vorstellung  
Sonntag den 8. Oktober, abends 8 Uhr.  
Rückfahrtsgelegenheit gesichert.  
Weiteres folgt.

Jede Woche 1 Mal  
**frische Fische**  
Diese Woche billig!  
**Kabliau**  
im ganzen Fisch  
Pfd. 25 Pfg.  
**Kabliau-Filet**  
Pfd. 38 Pfg.

**Appel's**  
**Marinaden**  
frisch eingetroffen:  
**Bismarckheringe**  
offen und in Dosen  
**Hering**  
in Öl  
**Hering**  
in Remulade  
**Lachs, Kaviar**  
**Sardellen**  
**Capern**  
Feinste  
**Kieler Büdinge**  
Lebendfrische  
**Blau-Felchen**  
1 Pfd. 70 Pfg.

Jetzt Westl. 47 gegenüber Deutsche Bank  
Jetzt Westl. 47 gegenüber Deutsche Bank  
**Eröffnung: Heute**  
Benutzen Sie die Vorteile, die wir zur Eröffnung bieten!  
**Damen-Konfektion Hilde Bossert**  
PFORZHEIM

Neuenbürg.  
Schöne, sommerliche  
**3 Zimmer-Wohnung**  
in Neubau (Malenplatz) auf 15. Oktober zu vermieten.  
Offerten erbelen an die Engländergeschäftsstelle.  
Jüngerer, zuverlässiges  
**Mädchen**  
nach Stuttgart gesucht.  
Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.  
**Leiz-Ordner**  
Leiz-Mappen  
Metall-Locher  
empfiehlt die  
**C. Meeh'schen Buchhandlg., Neuenbürg.**

**Konto-Bücher**  
Notizbücher  
in allen Größen  
Auftragsbücher  
Lieferscheinbücher  
Wechselhefte  
Quittungshefte  
Mietverträge  
Wirtschaftsbücher, Briefpapier  
in Kassetten und Blocks  
zu haben in der  
**C. Meeh'sche Buchhandlg., Neuenbürg**

**Frische Büdinge**  
Pfd. 30 Pfg.  
**Lachsheringe**  
Stück 12 Pfg.  
**Feltheringe**  
in Tomatensauce, große  
Dose 38 Pfg.  
**Ochsenmaulsalat**  
Dose 38 Pfg.  
Zum Hausputz unsere preiswerten  
**Bugartikel**  
5 Prozent Rabatt!

**Lebensmittelhaus.**  
**indemann**

**Kalender**  
für das Jahr 1934  
Lahree Hinkender Vöte - Blumenschmidt Abreißkalender  
Vetter vom Rhein - Stuttgarter Lustiger Bilderkalender  
Evang. Volkskalender  
empfiehlt die  
**C. Meeh'sche Buchhandlung.**

**C. Meeh'sche Buchhandlg., Neuenbürg.**

Birkenfeld.  
Zwei guterhaltene  
**Motzfässer,**  
150 Liter und 250 Liter, billig zu verkaufen.  
Mühlweg 18.

**Plannkuch**  
**Konto-Büchlein**  
C. Meeh'sche Buchhandlung.

# Unterhaltung und Wissen

Nr. 231

Mittwoch den 4. Oktober

Jahrgang 1933

## Karlsruher Chronik

Stadt im Herbst — Ins herbstliche Mittel — Vertändung des Winterhilfswerks — Weitere Arbeitsbeschaffung — Das Badische Armeemuseum — Der letzte Postillon — Theater und Film

Wenn draußen auf dem Lande die abendlichen Feuer auf den Kartoffelfeldern brennen, die Luft nach frischgebrochenem Obste riecht, der Rasch im Walde durch die gelben Blätter kreist und die weichen Herbstwolken über die Dächer im Dorf mit einem grauen Silberhauch belagert, dann weiß man: der Herbst ist da. Aber wir hier in der Stadt, wir leben eigentlich naturlos. Daß der Herbst da ist, merken wir kaum. Die gelben Blätter von den Bäumen in den städtischen Anlagen sind morgens schon längst von den nächtlichen Reinigungskolonnen weggefegt, bis wir aufstehen. Nur wenn die Lüden mit ihren reifen Kastanen in den Dolentischen ihren Schabernack mit uns treiben, dann merken wir, daß da wieder ein Herbstschnitt in der Natur eingetreten ist. Darum heißt es auch am Sonntag, hinaus in die herrliche Waldung, um den letzten Glanz der Sonne noch voll zu genießen. In richtiger Voraussicht hat die Waldbahn wieder zu ernährten Breiten Sonderzüge nach unserm herrlichen Idyll: Herrnsalzhafen lassen. Nach Karlsruh werden dort, vom Schwarzwaldbereich organisiert, Führer für gemeinsame Bergwanderungen ins Gaisbühl, nach der Bloslage, Teufelsmühle bereit. Das ist großartige Fremdenwerbung, und wir Karlsruher werden es auch zu schätzen wissen, wenn auch die letzten Sonntage für Anstöße etwas ungeeignet waren. Es ist bei uns zur Zeit Großbetrieb. Die 1. Nationalsozialistische Grenzlandbewegung, mit großer Gewerbeschule, Landwirt-schaftlicher Ausbildung, Gau-SS-Appell, zogen Zehntausende von Menschen in unsere schöne Stadt herein. Dazu kam der geführte Erntezug mit über dreißig Getreidewagen, ein ungewohntes Bild auf unseren Felderwegen. Man kann und will sich da auch nicht auf die Seite stellen und bleibt so in der Stadt zurück. Darum mögen auch die Sonderfahrten nicht die sonst gewohnte Teilnahme erfahren haben.

Am Samstag mittag wurde die feierliche Vertändung des Winterhilfswerks von Oberbürgermeister Jäger vom Balkon des Rathauses feierlich vorgenommen. Sämtliche Glöden der Stadt klingelten; die Sirenen aller Anlagen und Fabriken heulten; kurz vor 12 Uhr war der weite Platz vor dem Rathaus voll von Menschen. In dem glückseligsten Aufmerksamkeits des Beginns der Winterhilfe mit dem Erntedankfest war das Rathaus reich dekoriert. Tannenzweigen zierten sich von Fenster zu Fenster, mit roten Kernen besetzt, daneben als Zeichen des deutschen Erntedankes mächtige goldgelbe Wägen, umfattet von dem farbigem Gesange der Reichslieder. Neben Oberbürgermeister Jäger waren noch eine Anzahl geladener Ehren Gäste vom Winterhilfswerk am dem Balkon erschienen. Er verlas dann den Aufruf des Staatshalters, der nochmals alle Volksgenossen zur Pflicht bei der Hilfe an ihren notleidenden Brüdern und Schwestern ermahnte, da ein nationales und christliches Gewissen nicht dulden darf, daß abwendbare Not nicht abgewendet werde.

Weitere Mittel hat der Stadt aus dem Reichsarbeitsbeschaffungsprogramm für die Amaliation der Dampftrassen in Aussicht gestellt worden. Noch dieses Jahr soll die Arbeit begonnen werden. In der Befestigung der Altmäher soll ein drittes befestigtes Mittel für diesen als schönes Wohngebiet so bestellten Stadtteil. Zu berichten ist es, daß die Verwaltung der Beitragslosen vom Winterhilfswerk in ganz günstige Stellungen geföhrt wurde, eine Hälfte der Anlieger somit nicht treffen kann.

Schon seit Jahren war es ein fehnlicher Wunsch aller Angehörigen der alten Garnison Karlsruhe, ein badisches Armeemuseum zu gründen. Nunmehr hat Reichshalt-halter Wanner die Direktoren des hiesigen Landesmuseums beauftragt, die Vorarbeiten dafür vorzunehmen. Die entscheidende Besprechung fand bereits die letzte Woche im ehemaligen Rathaus am Schloßplatz statt. Dabei trug Prof. Dr. Hoff, der derzeitige Direktor des Bad. Landesmuseums, das Erge-

nis der bisher durchgeführten Beratungen vor. Das Armeemuseum soll darnach so in die drei Gebäude des Rathauses untergebracht werden, daß der nördliche Teil die Sammlung der badischen und elsässischen Truppen einschließt, der südliche Flügel die Geschichte des Weltkrieges umfaßt und der Mittelbau für eine Ehrenhalle der Fahnen des 14. und 15. Armeekorps vorbehalten bleibt. In voller Zustimmung gab der Reichshalt-halter den Auftrag zum sofortigen Beginn der Ausführung dieser Vorschläge.

Wer kennt sie nicht, die gelben Postwagen, von einem draven Knüttel gezogen, den Postillon hoch auf dem Bod. Sochs waren es noch an der Zahl im Karlsruher Postbetrieb. Alle andern haben dem Autobus weichen müssen. Wie so ein Spielzeug haben sie sich neben den massigen Kästen der Kraftpostwagen ausgenommen, wenn sie allmorgendlich aus dem Hofe der Poststelle ausgefahren sind, vollbeladen mit Schlägen. Mit ihrer Gemüthlichkeit, neben ihrem runden und knatternden Rivalen, haben diese Pferdpostwagen noch ein Stück Alt-Karlsruher getragen. — Die alte längst verunkunte Poche der früheren Zeiten war immer noch auf einige Augenblicke wach, wenn gerade um die Weihnachtszeit oder zu Ehren die alten Karlsruher noch durch die Straßen fahren. Aber Schluß mit allen wehmütigen Erinnerungen. Eine neue Zeit braucht neue Mittel. Und so werden die sechs letzten Köpfe irgendeins im bädtischen Postpart ihre alten Tage beschließen und die sechs letzten Postillone bei einer anderen Dienststelle der Reichspost unterkommen finden.

Im Konzerthaus hat das Staatstheater die Wintertheaterzeit der leichten Musik mit dem Lustspiel: „Die große Chance“ von Köster und Lorenz begonnen. Das Lustspiel gibt ein Stück guten gefunden deutschen Humors zum besten, gewürzt mit so einem Quantlein pfeifriger Erntedank, so daß die leichte Unterhaltung gar nicht so leise plätschernd wieder aus dem Gedächtnis der Zuschauer herausquellen kann. Daß ein intelligentes junger Schloffer keine unwohlende Erwähnung nicht an die Zukunft heranbringt, was weil er einmalige seiner armen Verkauf nichts Zutritt findet, das gibt dem Spiel die Tragik, die jedem von uns ein bißel nahe geht, da wir ja fast alle auch mit einem Bindeleim am Bein durchs Leben ziehen. Aber mit Kraft und Selbstvertrauen und dem des Lustspiels glücklicher Zufallsmomente schneidet unter schneidiger Schloffer das Bindeleim durch. — Alles geht in Glück und Sonne aus — daß er zur hehren Erntedank als großer Erfinder auch noch die Tochter des Großindustriellen durch imponierende Räumlichkeit sich erobert, das läßt den Glückstapf vollends überlaufen. Eine Reihe stiltlicher Typen umrahmt viele Weisheits- und Liebesgeschäfte; Ulrich von der Trench hat das Spiel, namentlich in den Affektiven, flott und sicher aufgeführt; Lola Erwig und Klions Kiechle als bin- und hergekehrtes Liebespaar waren in prächtiger Spielweise und scherten dem Stück einen ungewöhnlich starken Beifall.

In den Pflanzhöfen hat der Gloria-Palast mit der Premiere des Ufa-Lustspieltheaters: „Saison in Sibirien“ einen ganz beachtenswerten Film an den Anfang des Winter-spielplans gesetzt. Die Naturaufnahmen als Hintergrund der Dandlung zeigen prächtige Bilder aus dem Lande der Pyramiden von einem oft märchenhaften Stimmungsgehalt: Renate Müller und Bill Frisch spielen zum vollen Maße zusammen, was dem Film allein Zugkraft gibt.

## Aus Welt und Leben

**Menschenfreundliche Bakterien.** Bisher sah man in den Bakterien nur die dem Menschen schädlichen Krankheits-erregere. Daß viele aber auch heilsame Wirkungen haben, hat Professor A. Kihle, Freiburg nachgewiesen. Er stellte nämlich fest, daß man durch Zuführung bestimmter Bakterien Gelenk-entzündungen günstig beeinflussen und heilen kann. Eine Reihe von Gichtkranken z. B. wurden mit Hilfe eines Organismus, das aus zahlreichen Kolibazillen besteht, geheilt. Die Kolibakterien gehören zu den „Gärern“ des gefunden Menschen. Wenn sie im Darm in ungenügender Menge vorhanden sind, kann es zu schweren körperlichen Störungen kommen. Reibliche Erfolge wie bei der Gicht wurden bei schweren an-

dauernden Gelenkaffektionen erzielt. Wenn es hierbei auch nicht zu vollständiger Heilung kam, so wurde der Krankheits-prozess doch aufgehalten und der Zustand des Kranken weitgehend gebessert. — Aus den Entdeckungen Prof. Kihles geht hervor, daß unser Körper die Neigung zu bestimmten Krank-heiten usw. nicht zuletzt von der Anwesenheit und der Zusammenfassung der Darmbakterien abhängig macht. Ähnlich wie mit den verschiedenen Hormonen unseres Körpers, die immer in einem bestimmten Mengenverhältnis vorhanden sein müssen, verhält es sich auch mit den Bakterien. Durch die neuen Forschungsergebnisse weiß man, daß eine Reihe von Krankheiten, deren Wesen bisher nicht aufgeklärt werden konnte, mit solchen bakteriellen Störungen zusammenhängt: das gilt, wie Prof. Kihle gezeigt hat, vor allem für Gelenk-entzündungen, aber wahrscheinlich auch für andere Leiden wie die Migräne und die Arteriosklerose, eine lästige Hautkrankheit. Durch Zufuhr der fehlenden Bakterien kann man hier ganz ausgezeichnete Erfolge erzielen.

**Der Kupfergehalt im menschlichen Körper** ist neben an-deren organischen Metallen sehr bedeutend. Er ist jetzt von zwei Forschern, Kleinmann und Kline, bestimmt worden. Sie fanden im Herzen 2,9 mg, in der Skelettmuskulatur 1,80 mg, im Blut 1,40–1,71 mg und in der Leber durch-schnittlich 27,5 mg Organkupfer auf jeweils 1 kg Trockensubstanz. Sie untersuchten auch die Beziehungen Kupfergehalt und krankhafte Veränderungen. Bei der krankhaften Leber (Hämochromatose) war eine sehr große Erhöhung (133 mg) festzustellen, bei der Lebercirrhose zeigte sich keine Steigerung des Kupfergehaltes. Das Interessanteste ist, daß Kinder bis zu einem Alter von drei Tagen einen etwas größeren Gehalt an Kupfer in ihrer Leber haben als Erwachsene. Aber schon zwischen der 11. Woche und zwei Jahren fand man Werte, die den bei den Erwachsenen ergründeten entsprechen. So-durch die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß dieses Organ-kupfer für das lebende und wohl auch für das Leben kurz nach der Geburt von besonderer physiologischer Bedeutung sei.

**Über gemaltige Auswanderungen chinesischer Arbeiter** berichtet das „Archiv für Völkerkunde“. Aus dem brodehenden Vulkan des chinesischen Völkerebens, der Jahrhundertwende hin-durch erloschen schien, bricht seit der Jahrhundertwende — im Norden über die „Große Mauer“ und im Süden über die riesigen Gebirgsbänke der hinterindischen Halbinsel und über die Wasserbänke des Malakischen Archipels der Lava-strom der chinesischen Auswanderer. Im Süden ist es der vielgeteilte, aber lähe Strom der chinesischen wohlhabenden Händler und Geldwechsler und der armen Küllis der Haien-fährte, der anfangs nur wenig beachtet wurde, heute jedoch eine Position, eine Stadt nach der anderen erobert und be-reits vernehmlich an die verschlossenen Tore des australischen Kontinents klopf. Im Norden ist es der elementare Durch-bruch der nordchinesischen Bauernmassen in die menschen-armen, aber fruchtbaren Ebenen der Mandchurie. Die stän-digen Bürgerkriege im Inneren Chinas, die gerade die arme Landbevölkerung am härtesten treffen, lassen sogar die fernsten weltlichen Bindungen des chinesischen Bauern und Handwer-lers an die Wohnstätten und die Gräber ihrer Ahnen. Diese Völkermigration im wahrsten Sinne des Wortes ist die härteste, die innerhalb einer so kurzen Zeitspanne bisher ver-zeidnet wurde. Wanderten noch nach verbürgten Schätzungen allein im Jahre 1927 über zwei Millionen Chinesen in die Mandchurie ein. Der Strom hat während der letzten Jahre unermüdet angehalten. Das vor zwei Millionen Jahren teil-weise fast menschenleere Gebiet der drei Ackerbauprovinzen be-berstet heute über dreißig Millionen Chinesen. Auf die Bedeutung dieser Bauernwanderung als einer wirklichen Landeroberung weist das Archiv für Völkerkunde nach-drücklich hin mit der Bemerkung, daß der feldlose Bauer — unbeflücht von der politischen und kapitalistischen Beherrschung eines Landes durch ein fremdes Volk — doch der endgültig-ste Eroberer einer Landschaft bleibe. — Diese Erkenntnis bestimmt auch unsere gegenwärtig in Aussicht genommenen Siedlungen im Osten.

## „Der Enztäler“ kann täglich bestellt werden

## Das hohe Spiel.

Roman von August Franl.

Vorbereitungslehre durch Verlagsanstalt W. v. S. Neudruck verboten.

52. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Gefangene schloß einen Augenblick und richtete seinen verwundeten Fuß zurecht, dann fuhr er fort: „Der Hans und der Michel haben ihn dann zurückge-schleift. Ich hab mir gedacht, wo oaner ist, sind auch zwei und hab erst ein bißel abgewartet. Rix is femma. Dann bin ich ein Stück vor und hab gegudt. Wieder nig. Ich gehe noch weiter und horche. Auf einmal ruft mich einer auf fran-zösisch an. Fast wär ich auf ihn treten. Da hab ich halt guaghaud, das zweltemal hätte ich besser getroffen. Da hat mich der Herr“ er zeigte auf Eugen, „ins Bein geschossen. Ich trags ihm nicht nach, denn ich hält ihn derschlagen, wenn er nicht geschossen hätte.“

Ganz gemächlich kam es heraus, als handle es sich um eine belanglose Sache. „Das andere kennen Sie ja.“ Griffon atmete tief auf, als der Dolmetsch überseht hatte. So sehr er Jahre vermissen würde, er war wenigstens in Sicherheit; auch Eugen war froh darum.

Die sich überfliegenden Ereignisse sowie die heitere Bernehmung des wackeren Waldlers ließen in Eugen in dieser Nacht keine Depression wegen des Scheiterns sei-nes Planes auskommen. Erst im hellen nächsten Lichte des folgenden Morgens wurde er sich seiner Lage bewußt. Nicht nur sein Plan war mißglückt, sondern er hatte noch dar-über hinaus auf einen Landsmann geschossen und war Schuld, daß derselbe in Gefangenschaft kam. Er selbst war auf Wochen durch den Schlüsselbeinbruch aktionsunfähig, an ein Abersaufen war nicht zu denken, solange er in der Gebrauchsfähigkeit seines linken Armes behindert war. Dabei schritten die Arbeiten im Vauquois rasch vorwärts. Man war schon tief unter der feindlichen Stellung. Eugen

hörte zeitweise deutlich in den Minierstollen das Klopfen und Hämmern in den Unterhöfen der Deutschen. Mit den feinen Geräuschapparat konnte man feststellen, daß diese mit ihren Gegenminierarbeiten auch schon unter der französischen Stellung waren. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis haben oder drüben geprenzt wurde. Es war eine Art Wettrennen darum, wer zuerst fertig war. Der Gedanke war ihm unerträglich, daß seine Kameraden durch sein Werk umkommen sollten. Er mußte es auf jeden Fall verhindern, selbst um den Preis seines Lebens.

Einige Tage nach dem mißglückten Fluchtversuch traf der Befehl ein, die Arbeiten so zu beschleunigen, daß am zehn-ten nächsten Monats die Sprengung vorgenommen werden konnte. Es hieß demnach nur noch eine Frist von drei Wo-chen. In Eugens Hirn kreisten die tollsten Gedanken. Ein-mal wollte er sich vom Graben aus sich den Deutschen zu erkennen geben, sie warnen und das Werk der Franzosen verraten. Das hätte natürlich zu seiner Entlassung ge-föhrt, aber er wollte den sicheren Tod auf sich nehmen um die Kameraden zu retten; ein andermal hätte er vor den französischen Stolleneingang zu krenzen und zu zerstören. Dabei wäre ein Teil der französischen Stellung mit in die Luft gegangen, den Deutschen wäre aber nichts passiert. In ihm würde man sicher nicht den Attentäter gesucht haben. Dieser Plan gewann allmählich feste Form in ihm, jedoch konnte er sich zu Vorbereitungen nicht entschließen, weil er immer noch auf einen Zwischenfall, auf ein Wunder hoffte. Dabei verfloßen die Tage und Nächte, Stunden wurden Mi-nuten, Minuten zu Sekunden.

Da traten zwei Ereignisse ein, die eine endgültige Wen-dung herbeiföhrt. Beim Bataillon wurde von der Division angefragt, ob man nichts Näheres über die Personalien des Gefangenen Alois Huber habe feststellen können. Er sei im Lazarett an Wandstarkkampf gestorben. Wie ein Keulenschlag traf Eugen diese Nachricht, die der Bataillonkommandeur beim Mittagsessen mitbrachte. Das war der härteste Schlag, der ihn je getroffen. Er war Schuld an dem Tod seines deutschen

Kameraden, dieses unerschrockenen Kraftmenschen! Sein Gesicht wurde aschfahl, alles Blut drängte zum Herzen und drohte ihn zu ersticken. Seine Hände zitterten, doch er kaum Messer und Gabel halten konnte. Den Herren sel sein ver-stärktes Wesen auf, sie fragten ihn nach der Ursache. Mit Gewalt zwang er ein verzerrtes Lächeln in sein Gesicht um sie zu beruhigen. Häufig würgte er ein paar Tränen hinunter, dann stand er vorzeitig auf und wankte seinem Unter-graben zu.

Dort brach er völlig zusammen. Lange sah er dumpf brütend da und fierte vor sich hin. Er merkte es kaum, daß der Abhörtelephonist ihm einen Bericht auf den Tisch legte, auch dessen verwunderte Blicke sah er nicht. Endlich raffte er sich auf. Nur ein Gedanke und Wunsch lebte noch in ihm: Tod, rascher Tod!

Wochenlang trat er an den Tisch und las den Bericht des Telephonisten, ohne den Sinn zu verstehen. Plötzlich sagte er, gewaltsam sammelte er seine Gedanken und las noch-mals. Es fand sich in dem Bericht folgende Eintragung:

Gespräch zwischen zwei deutschen Offizieren:

E — Tag — 4.  
E — Zeit — 9.10 vormittags.

Eugen wurde noch und überlegt. E-Tag war schließlich der Tag, an dem ein größeres Er-ignis stattfinden sollte. Es war klar, am vierten dieses Mo-nats sollte es vor sich gehen, heute war der erste. Im Vau-quois konnte es nur die Sprengung sein, es bestand kein Zweifel. Dieser Bericht durfte auf keinen Fall an die Di- vision abgehen, man würde sonst den Deutschen zudorkom-men. Schon wollte er ihn verbrennen, da hielt er inne, ein neuer Gedanke war ihm gekommen. Seine Züge kräfteten sich, seine Augen wurden wieder hell und hart. Er nickte mehrere Male mit dem Kopfe, dann setzte er vor die Bier eine Eins. Bierzehn stand nun statt vier. Das Papier faltete er nach nochmaligem Durchlesen zusammen und brachte es selbst der Befehlsordnung. Jetzt würde fran-zösischerseits der festgesetzte Termin eingehalten werden. Er lag ja vier Tage vor dem deutschen. (Fortsetzung folgt.)



# Sturmglöcken über Wien

Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

Verlag: Drei Quoten-Verlag, Königbrunn 1. 54.

Dämmerung des Morgens.  
Alles grau in grau. Der Rollenberg schält sich dunkler aus diesem Grau. Die Silhouette des Riesenrades ist ein verchwämmener, feinkörniger Kreis an diesem einfarbigen Himmel. Über der Donau dampfen die Nebel, und Wien ... schlüft.  
Dort, wo der Tag anheben soll, lichtet es schwach. Und alles ist still. Aus den Auen hebt sich irgendwo ein verschlafener Vogel, taumelt auf, schießt einen kurzen Schrei aus und fällt wieder ins Buschwerk.  
Es wird ein wenig mehr Tag. Die Donau aufwärts kommt ein Schleppdampfer, nebelumhüllt, ein dunkles Ungelüm.  
Und wieder nichts ...  
Da bringt aus der Höhe ein Surren. Aus der grauen Ewigkeit da oben schälen sich Tragflächen ... Das Surren wird stärker ... ein Flugzeug. Es fällt aus der Höhe und kreist über der Stadt. Es ist etwas Drohendes in diesen beobachtenden Kreisen, über dieser verschlafenen Stadt.  
Ein wenig Wind kommt. Da und dort zerstreut der Nebel. Die grünlichgelbe Kuppel der Karlskirche und der Stephansdom beginnen die Silhouette Wiens aus der Nacht zu heben.  
Und immer noch das kreisende Flugzeug, ein wenig tiefer jetzt.  
Ein Planwagen kriecht von Klosterneuburg her. Ein Lastauto rattert von Grinzing. Milchwagen aus Sievering und Heiligenkreuz. Bauern, die zum Markt wollen.  
„Flieger!“  
„Ja.“  
„In alle Truch.“  
„No ja.“  
Sie sehen hinaus und nicken verschlafen. Der Morgen ist da.  
Eine berittene Schwadron! Die Wagen lenken ganz zum Straßenrand.  
„Was gibt's denn da?“  
„Wasch i net.“  
Reiter ...  
Überfallautos ... donnernder Lärm ... Maschinen-gewehr.  
Die Bauern lenken wieder zur Mitte, sehen einander an ...  
„Halt!“ Polizisten sind da, wie aus dem Boden gewachsen.  
„Ausweis!“  
„No bitt' scheen, i fahr jetzt alle Tag nach Wien ein mit der Milch ... i bin von Grinzing. I brauch kan Ausweis net.“  
„Heute müssen Sie sich ausweisen!“  
Erregte Stimmen. Immer mehr. Wagen, die zur Stadt wollen, werden aufgehalten und wieder aufgehalten. Langsam entwirrt sich das Knäuel. Über den Köpfen immer noch das Surren des Motors ... drohend!  
Die Sonne kommt, blüht über Uniformen und Helme. Wien startet in Waffen.  
Es darf niemand in die innere Stadt!

„Geh wohl, Lisa, grüß Egon schön!“ Die Schloßherrin schließt die Freundin in die Arme. „Und komm gut nach Wien.“  
„Ja,“ sagt Lisa verkommen, den Fuß auf dem Trittbrett des Autos, „es war so schön bei dir.“  
„Auf Wiedersehen, gnädige Frau, küß die Hand“, lacht Baron Josef, der Bruder des Hausherrn. „Wenn Sie wiederkommen, spielen wir noch eine Partie. Kommen Sie bald wieder! Hoffentlich ist der Herr Gemahl nicht böse, daß wir Sie aufhielten.“  
„Adieu, Baron. Geh wohl, Gerti!“  
Sie steigt schnell ein. „Fahren Sie zu, Paul!“  
Lisa winkt mit dem weißen Tüschlein zurück, während der blaue Wagen durch das Schloßtor rollt und durch den kleinen Ort, wo rote Geranien hinter Spiegelblenden Schreien blühen.  
Da macht sie es sich bequem. Ein differt ungemütlich ist ihr. Sie hätte gestern schon fahren sollen. Egon hatte ihr den Wagen geschickt und einen Befehl: „Komm sofort nach Haus. Ich muß dringend verreisen und möchte nicht, daß die Diensthoten allein gelassen werden.“  
Das war wieder eine seiner Marotten. Das Mißtrauen, es lag in seiner Natur, vielleicht weil er Geschäftsmann war.  
Sie seufzte ein wenig. Gerti hatte es viel besser getroffen. Ernst war ein so gemüthlicher Mensch und Josef ein fecher, lustiger Kerl! Und sie redeten nicht immer von Geschäften, auch nicht von Politik.  
Als das Thema einmal aufkommen wollte, hatte Josef gesagt: „Geh's, Kinder, san mer gemüthlich! Jetzt is schon alles aus ... schlechter kann's nimmer werden. Reden wir von was anderem!“  
Sie mußte an ihren Vater denken, der war General der alten österreichischen Armee gewesen. Im Elternhause war doch ein anderer Kreis als der, in dem sie sich jetzt durch ihren Mann bewegen mußte, und eigentlich hatte sie niemanden, außer Gerti, die eben nicht in Wien war, und die kleine Annerl von Finanzrats. Das war eigentlich in Wien die einzige, mit der sie sich verstand.  
Sie sah auf ihre Armbanduhr. Es war erst halb acht. Am Schloß Niederbuchen stand man zeitig auf, und das war gut. Um 9 Uhr bin ich zu Haus“, denkt sie. Dann träumt sie in die Landschaft hinein.

Wachant  
Sie lehnt sich zurück, lächelt und singt es leise vor sich hin:  
„Da draußen in der Wachau,  
die Donau fließt so blau,  
steht einsam ein Wingerhaus ...“  
Dann bricht sie ab. Blühende Marillenbäume ... Mein Gott, wie schön! Wo wir dieses Jahr hingehen werden? denkt sie. In die Schweiz? Eigentlich möcht' ich einmal nach Norwegen.  
„Paul, fahren Sie ein wenig langsamer!“  
„Aber der Herr Direktor, gnädige Frau, hat mir aufgetragen ...“  
„Ich weiß ... Aber jetzt ist's schon egal.“  
Sie schließt den Mund fest und trockig. „Ich bin jetzt zwei Jahre verheiratet. Ich freue mich gar nicht, nach Haus zu kommen.“ Sie konstatiert das ganz nüchtern, in Gedanken. „Ich hab' ihn ja so ganz gern, aber wir haben nichts Gemeinsames ...“  
Die Vorstadt kommt. Straßen. Menschen unter den Haustüren und an den Fenstern, die miteinander reden, gestikulieren, streiten.  
Was ist denn nur?  
Wetter!  
Ein Polizist hebt den Arm. Paul stoppt.  
Sehr höflich tritt der Polizist an den Wagen: „Bitte, es darf niemand in die innere Stadt ohne Ausweis.“  
„Paul, zeigen Sie Ihren Führerschein!“  
„Gardon, das genügt nicht. Ich brauche Ihren Ausweis.“  
„Von mir? Ja, ich hab' doch gar nichts bei mir. Ich bin Lisa Koch, die Frau des Bankdirektors Koch. Jeder kennt ihn.“  
Der Polizist zuckt die Achseln. „Tut mir leid ... vielleicht haben Sie doch etwas bei sich?“  
Lisa kratzt in ihrem Täschchen. „Aber warum ist denn das? Das ist doch sonst nicht gewesen? Hier ... genügt das?“  
„Ja, danke! Es ist der 1. Mai heute, gnädige Frau. Die Regierung hat jede politische Kundgebung ...“  
Der Wagen fährt weiter. Der Polizist greift an die Mütze, und Lisa denkt: „Wie sonderbar! Unsere Regierung macht so etwas? Versteht ich nicht, daß sie sich traut!“  
Der Ring ist ganz leer von Menschen. Gewehrpyramiden stehen da, Überfallautos fahren langsam und schwer.  
Die Oper ... Lisa macht große Augen. Ganz still und ernst steht das Gebäude dunkel vor dem Himmel, und die großen Fenster haben einen perlanternen Schimmer von gebrochenen Sonnenstrahlen. Auf ihren Stufen sind ... Maschinengewehre montiert. Die Soldaten haben eiserne Gesichtser.  
Diese schweigende Stadt ist unheimlich. Tief furt der Flieger über ihr.  
Wenn er sich nur nicht — Lisa schaut ängstlich hinauf — am Stephansdom ... so nah ist er ihm jetzt.  
„Ach was, mich geht's nichts an. Warum machen sie das? Sie verderben einem alles! Ich hätte heute einen Bridgebend geben können ... Ich tu es nun gerade!“  
„Paul, fahren Sie durch die Singerstraße. Ich will einen Moment zu der Frau Doktor hinauf. Vor der Parfümerie halten Sie.“  
Und dann denkt sie: „Egon wird heut' abend gar nicht wegfahren können ... und zur Bridgепartie lade ich Professor Hegel und die beiden Fritz und Annetta Richter ein. Und Annerl Kolb natürlich.“

Egon dreht sich hastig um. „Meine Frau ist endlich da?“  
„Awwohl, Herr Direktor.“  
„Wo ist sie denn?“  
„Die gnädige Frau frühstückt im gelben Salon.“  
Da sieht er rasch auf ... ein wenig zu torpulent für einen Bierziner. Im Augenblick hat er eine schneidende Falte senkrecht auf der Stirne. Er hat noch die Klinke der Türe in der Hand.  
„Lisa, da bist du ja, Lisa.“  
„Ja ... da bin ich.“  
„Ein wenig spät.“  
„Das nennst du spät? Es ist ...“, sie gibt ihrer linken Hand eine kleine Drehung, „auf meiner Uhr 9 Uhr morgens, unmenslich früh!“  
„Ich habe dich gestern abend ermartet.“  
„Ich konnte nicht früher.“ Lisa tropft Honig auf Butterfemmel.  
Sein Gesicht entspannt sich etwas. „Sie ist doch sehr reizend!“ denkt er, „bildhübsch!“  
„Warum hast du mich eigentlich abgerufen?“ Sie wendet ihm ihr Gesicht zu.  
„Du kannst doch so nicht wegfahren heute.“  
„Das hab' ich nicht wissen können.“  
„Du weißt aber doch sonst alles. Das ist doch komisch ... das Ganze, nicht? Bist du eine Tasse Tee?“  
„Ja! Was nennst du komisch?“  
„No, das Ganze. Wien schaut aus, als hätten wir Krieg, zum mindestens feindliche Besatzung. Ich find' das lächerlich! Wegen dem 1. Mai!“  
„Rein Kind, das verstehst du nicht. Es sind noch ganz andere Dinge im Zug.“

„So ... dann kann's ja recht gemüthlich werden bei uns. Wegen wen richtet sich denn das?“  
„Selbstverständlich gegen die Sozialdemokraten. Natürlich auch gegen die Nationalsozialisten. Die einen sind so schlimm wie die anderen.“  
„Die kann man aber doch nicht vergleichen. No, ich verstehe nichts davon. — Da ist Zucker bitte. — Wer ist denn eigentlich auf der Seite der Regierung?“  
„Wir.“  
Lisa legt langsam das Messer nieder und hebt die Augen. Diese großen, dunkelgrauen Augen umfassen das Gesicht ihr gegenüber mit einem forschenden Blick.  
„Wir? Du meinst ... die Finanzkreise?“  
„Auch ... natürlich ... Wie war es denn bei Gerti.“  
„Sehr, sehr schön. Es sind so nette Menschen, und ich fühle mich wohl bei ihnen.“  
„Das freut mich“, sagt er ärgerlich und nimmt sich eine Zigarette aus dem Etui. „Wir sind sie nicht sympathisch.“  
„Das finde ich natürlich, Egon, es ist eine ganz andere ... Welt mit anderen Interessen.“  
Da steht er auf. „Ich kann nicht leiden, wenn du dich so unklar ausdrückst. Was willst du damit sagen? Was ein Mensch wert ist, entscheidet nicht die Rasse oder das Milieu, aus dem er stammt, sondern seine Tüchtigkeit! — Ob und wann ich wegfahre, telefoniere ich dir. Auf Wiedersehen!“  
Sie sieht ihm lange nach.  
Dann streicht sie sich noch eine Butterfemmel.  
„Komisch, wie wir uns fremd sind!“

Die Kolb'sche Villa in der Anstiftstraße steht hell und weiß leuchtend in blühendem Garten, den ein Eisengitter abschließt.  
An diesem Eisengitter läßt jetzt einer im rosafarbigen Sonntagsanzug seinen Spazierstock springen. Es macht einen höllischen Lärm. Ein Freund kommt ihm entgegen.  
„Servus! Du bist da heraus, Ferd! Was treibst denn da?“  
„Spazieren geh i ... alleine ... weil mer mitnand net darf'n. An so an Tag muß mer ausnügen.“  
„Warst drin in der Stadt?“  
„Natürlich.“  
„No, wie schaut's denn aus, drinmet? Geh ... mach kan solchen Krawall net.“  
„Wie soll's ausschau'n? 's Müttär is halt ausgebrut und die Gendarmerie ... daß a amal an Arbeit ham. Ham eh nig g' ... konst. Mir is wurscht. Wann sie nur di Tagi ordentlich geh'n und eahna der Tag recht verhungt is.“  
„Ja ... aber schad is do. Heut' hält' mer a Heß g'habt.“  
„No ... vielleicht gibt's no eine auf d' Nacht.“  
„Hoff mer's. Wo gehst denn nachher hin, Ferd?“  
„Zu meiner Schwester geh i nach Unter Sankt Veit. I borg mir a Radl aus bei meim Schwager. Nachher mach i an Ausflug in Wiener Wald. Komm mit! I zwett's Radl verhoff i scho.“  
„Des wir mer scho recht. Aber i mein, mir sollten halt do grad dableib'n, daß ... wagn was war ... bei der Versammlung am Donnerstag homs g'lagt ...“  
Der Ferd hat sich in Pöckl ein. „Geh, laß mer's ...“  
Sie schlendern die Straße hinunter.

„Annerl, ich bitt' dich, sage Lisa, daß sie anrichtet.“  
„Ja, Mama, gleich.“ Annerl legt den Kamm auf den Toiletentisch nieder und streicht mit der andern Hand über den melch ondulierten Bubikopf. „Ist denn der Schorsch auch schon da?“  
Frau Finanzrat Kolb steht am Fenster. „Grad' kommt er. Die Lisa braucht immer so lang' ...“  
„Ich geh' schon, Mama.“

Auf goldfarbenen Möbeln liegt die Sonne und reißt spitzige Schatten in ihren heißen Glanz.  
Das kleine Speisezimmer hat offene Glastüren an der Gartenseite.  
Sie liegen um den runden, gedeckten Tisch. Annerl mit dem Rücken gegen die Veranda. Auf ihrem blonden Bubikopf liegt grellste Sonne.  
Der Finanzrat rückt ein wenig aus dem Lichtkreis, der ihn hüllt. „Also, das ist mein Auftrag. Das Neue Reich“  
... hat gebracht: Katholische Kirche und nationalsozialistische Weltanschauung.“ Er legt die Zeitung neben sich und ... serviette über's Knie. „Du kannst ihn dann lesen, Christine.“  
„Gern, Papi.“ Frau Christine taucht den schweren, silbernen Schöpfer in die Suppenterrine. „Ist du noch einen Teller Supps, Schorsch?“  
„Bitte, Mama.“  
„Du, Kari?“  
„Dant' schön, nein.“  
Annerl, wenn der Schorsch fertig ist, kannst du kauen. Die Glocke steht da, bei dir.“  
„Ja, Mama.“  
Dann ist es eine Weile still. Lisa räumt die Suppenteller ab und bringt das Fleisch. Wie sie draußen ist, räuspert sich der Finanzrat.  
(Fortsetzung folgt)

